

Sächsische Vorfzeitung und Elbgaupresse

Verlags-Anstalt: Amt Dresden Nr. 31307
Zentral-Verlag: Elbgaupresse Bismarck

mit Loschwitzer Anzeiger

Post-Konto: Stadtbank Dresden, Giro-Konto Nr. 656
Post-Konto: Nr. 512 Dresden

Tageszeitung für das östliche Dresden und seine Vororte.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Rates zu Dresden für die Stadtteile Blasewitz, Loschwitz, Weißer Hirsch, Bühlau, Rochwitz und Laubegast (II. und III. Verwaltungsbezirk) der Gemeinden Wachwitz, Niederpörsitz, Hosterwitz, Pillnitz, Weißig und Schönfeld, sowie der Amtshauptmannschaft Dresden.

Verlag: Elbgaupressen-Verlagsanstalt Hermann Beyer & Co. Dresden-Blasewitz. Verantwortlich für Lokales Carl Drach für den übrigen Inhalt Eugen Werner beide in Dresden.

Abonnementspreise: Einmalig mit den Beilagen: Amtl. Fremden- und Kurliste, Agrar-Warte, Radio-Zeitung, nur ein Viertel; Anzeigen werden die 5gepaltene Petit-Zeile mit 25 Goldpfennigen berechnet, Reklamen die 4 gepaltene Zeile mit 100 Goldpfennigen. Anzeigen u. Reklamen mit Plakatschriften und schwierigen Schriften werden mit 50% Aufschlag berechnet. Schluß der Anzeigenannahme vorm. 11 Uhr. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen oder Plätzen, sowie für telefonische Aufträge wird keine Gewähr geleistet. Inseritionsbeträge sind sofort bei Erscheinen der Anzeigen zu zahlen. Bei späterer Zahlung wird der am Tage der Zahlung gültige Preis in Anwendung gebracht. Rabattenanspruch gilt nicht. b. verspät. Zahlung, Klage od. Kontur d. Auftraggeber

Redaktion und Expedition
Blasewitz, Loschwitzer Str. 4
93. Jahrgang

Nr. 61

Freitag, den 13. März

1931

Eine sozialdemokratische Begenrechnung . . .

Der Steueransatz des Reichstages hat gestern den sozialdemokratischen Familiensteuerantrag und einen Antrag auf Erhöhung der Zuschläge zur Einkommensteuer von 5 auf 10 Prozent mit der Maßgabe angenommen, daß diese Erhöhung erst bei Einkommen über 20 000 Mark in Kraft tritt.

... die nicht bezahlt werden wird

Wie die „D. N. Z.“ erfährt, haben die Reichstagsabgeordneten der Mittelparteien, die am Donnerstag vom Reichsanwalt empfangen wurden und mit ihm eine Aussprache über wirtschaftspolitische Fragen hatten, erklärt, daß sie jede neue Steuererhöhung ablehnen müßten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß nunmehr Weiterungen auftreten werden, weil auch der Reichsfinanzminister und die Reichsregierung sich mit der neugeschaffenen Lage nicht abfinden können, ohne das alles über Bord zu werfen, was sie bisher als die Grundlinie ihrer Steuerpolitik bezeichnet haben.

Das Genfer Handelsabkommen angenommen

Der Handelspolitische Ausschuss des Reichstages beendete gestern in einer Abend-sitzung die Beratung über das Genfer Handelsabkommen. Nach Ablehnung eines Verlängerungsantrages des Abgeordneten Grafen Westarp (Konkord.) wurde das Abkommen mit den 15 Stimmen der Sozialdemokraten, der Deutschen Volkspartei, der Kommunisten und 2 Stimmen des Zentrums angenommen. Dagegen stimmten die Vertreter der Wirtschaftspartei, der Bayerischen Volkspartei, des Landvolks und der Volkstümlichen. Ein Zentrumsabgeordneter enthielt sich der Stimme.

Die Opposition denkt nicht an Rückkehr

Vertreter der Reichstagsfraktionen der Nationalsozialisten und Deutschnationalen sind mit den aus der Landvolkspartei ausgeschiedenen Abgeordneten zur Beschlus-sfassung über das für die Zukunft zu beachtende Verhalten der nationalen Opposition am 12. März, dem Jahrestag der Annahme des Youngplanes, abermals in Berlin zusammengetreten. Sie stellten einmütig fest, daß die Entwicklung genau in den Bahnen verlaufen ist, die sie vorausgesehen haben. Demzufolge bestand auch keinerlei Veranlassung, die seinerzeit gefassten Beschlüsse einer Aenderung zu unterziehen. Es wurde nachdrücklich betont, daß mit dem bloßen Fernbleiben von den sogenannten Arbeiten des Rumpfreichstages die Kampfmittel der nationalen Opposition bei weitem nicht erschöpft sind.

Ein Volksbegehren, das seinen Zweck erreichte

Nachdem sich für das Volksbegehren zur Auflösung des sippischen Landtages in die amtlich ausgelegten Sammellisten etwa 13 400 Personen eingetragen hatten, sind durch die Sammellisten noch weitere 24 100 Stimmen hinzugekommen, so daß die erforderliche Zahl von etwa 36 000 Stimmen überschritten worden ist.

Im Reichstag geht es flott voran

Stegerwald erläutert den Sozial-Etat

Auf der Tagesordnung des Reichstages stand am Donnerstag die zweite Beratung des Haushaltes des Reichsarbeitsministeriums. Als erster Redner sprach Reichsarbeitsminister Stegerwald. Er wandte sich zuerst den Lohnfragen zu. Er gibt zu, daß viele Tarifverträge, die er als Gewerkschaften bezeichnet, heute noch große Konstruktionsfehler aufweisen.

Es sei bei der komplizierten Volkswirtschaft Deutschlands unmöglich, während der größten Wirtschaftskrise durch das staatliche Schlichtungswesen bei einer einzigen Tarifverneuerung Ordnung zu schaffen.

Praktisch stehe die Lohnfrage so, daß nach dem Institut für Konjunkturforschung für 1930 durch Arbeitslosigkeit, Akkordlohnkürzungen, Kurzarbeit und amtliche Lohnsenkungen eine Kürzung der Gesamteinkommen um 10 vom Hundert stattgefunden, der eine Senkung der Lebenshaltungskosten um 7% vom Hundert gegenüberstehe. Nach Ansicht des Ministers

sollten sich in der nächsten Zeit Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften zusammenschließen, um die mit der Reform des Tarif- und Schlichtungswesens zusammenhängenden Fragen zu lösen.

Was die immer mehr umstrittene Arbeitszeitverkürzung anbetreffe, so werde die Regierung, falls ein durchgreifender Erfolg den freiwilligen Bemühungen um eine wesentliche Verminderung des Arbeitslosenheeres nicht beschieden sei, gesetzgeberische Vorschriften über Arbeitsstreckung durch Arbeitszeitverkürzung erlassen müssen. Wenn sich die Beschaffung einer Anleihe von 1 bis 1½ Milliarden zu erträglichem Zinssatz ermöglichen ließe, dann könnte der Minister, so behauptet er, schon morgen ein Arbeitsbeschaffungsprogramm vorlegen, durch das etwa 4000 Menschen beschäftigt werden könnten, und in dessen Mittelpunkt die Reichsbahn stehen würde. Aber die Beschaffung solcher notwendigen, langfristigen Kredite sei hauptsächlich eine Vertrauensfrage.

Vertrauen könne es nur geben, wenn Staat und Wirtschaft in Ordnung gebracht werden.

Zum Schluß ging der Minister auf die Wohnungspolitik des Jahres 1931 ein. Das Jahr 1931 werde dem Baugewerbe sehr viel zu tun geben. In dieser Richtung werde u. a. auch die Notwendigkeit, die Hauszinssteuer für den Wohnungsbau stark zu verringern. Das Reich sei gewillt, für zweistufige Hypotheken Reichsbürgschaften zu übernehmen und sie mit einem Zinsicherungsfonds zu untermauern. Im übrigen

hofft der Minister, daß in absehbarer Zeit eine wesentliche Senkung des Zinssatzes für langfristige Anleihen eintritt.

In der nächsten Zeit werde vorzugsweise der Bedarf an Kleinwohnungen zu befriedigen sein.

Abg. Braumann (Soz.) erklärt, die Lohnsenkung sei ein untaugliches Mittel zur Besserung der Wirtschaftskrise. Es sei auch falsch, die Entlastung des Arbeitsmarktes nur von einer Steigerung des Exportes zu erwarten. Die Wiederbelebung der Wirtschaft könne nur erreicht werden durch eine Steigerung der Kaufkraft der Massen. Der Redner tritt dann für die 40-Stunden-Woche ein.

Abg. Dr. Braun (Zent.) führt aus, in der jetzigen Notlage komme es vor allem darauf an, die vorhandene Arbeitsgelegenheit besser zu verteilen. Die Gutachterkommission werde auch Vorschläge zu machen haben über eine Neugestaltung der Wohlfahrts- und Krisenfürsorge.

Der Reichstag nahm sodann das Kraftfahrzeugsteuergesetz an. In einer weiter angenommenen Entschließung wird die Reichsregierung ersucht, rechtzeitig einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem die Einnahmen aus der Erhöhung des Benzinzolles, der Einführung des Benzinzolles und der Ausgleichsteuer auf Mineralöle, soweit der Landkraftverkehr dadurch getroffen ist, mit Wirkung vom 1. April 1932 für Zwecke der öffentlichen Wegeunterhaltung zu verwenden und nach dem für die Verteilung des

Aufkommens aus der Kraftfahrzeugsteuer geltenden Schlüssel an die Länder abzuführen sind. Die Kraftfahrzeugsteuer ist vom 1. April 1932 unter Verwendung der den Ländern ausstehenden neuen Mittel zu senken.

Macht sich der Spar- kommissar bezahlt?

Bei den Haushaltsberatungen des Reichstages ist das Kapitel „Reichspar-Kommissariat“ ohne Einwände erledigt worden, ein Zeichen dafür, daß ausnahmslos alle Parteien die Erziehung des Reichspar-Kommissars für unbedingt notwendig halten.

Es herrscht genug Arbeitslosigkeit und Not in Deutschland, die, wenn irgend möglich, nicht noch durch rigorose Abbaumaßnahmen vergrößert werden darf. Die Beamten des Sparkommissars lassen daher nicht, wie manche wohl meinen würden, ununterbrochen mit dem Notruf durch die Ministerien und Reichsressorts und streichen Personalstellen aus den Beamtenlisten. Die Arbeit des Kommissars sieht vielmehr ungefähr folgendermaßen aus:

Bei den Beratungen der verschiedenen Etats im Reichstage stellen sich

Bemängelungen einzelner Posten

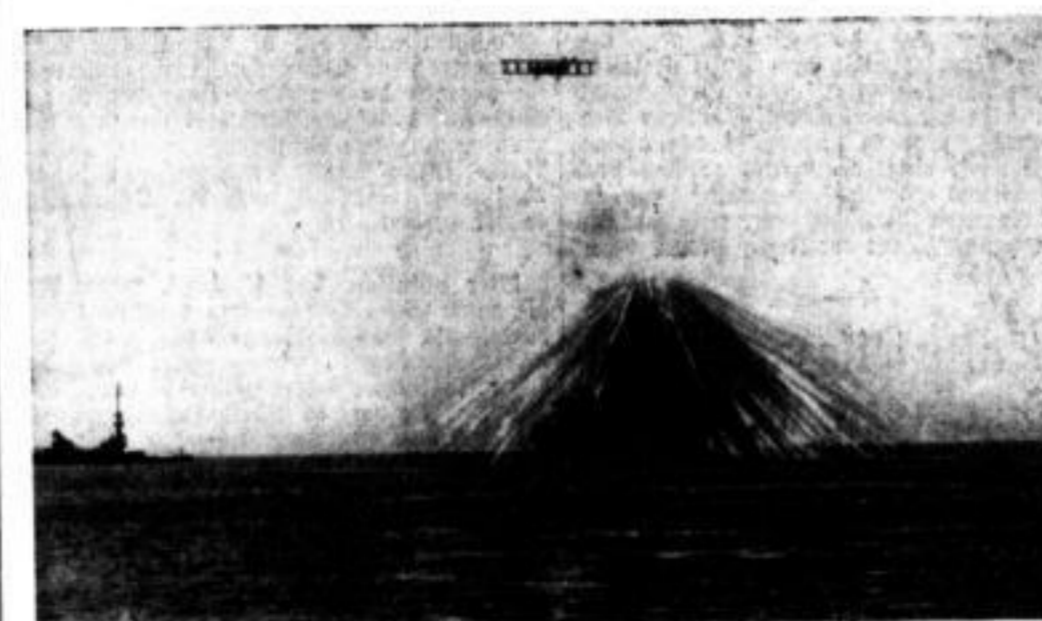
heraus, die von Abgeordneten beanstandet werden (z. B. zu hohe Miete für die Büroräume einer Verwaltung usw.). Diese Bemängelungen werden vom Reichstagsbüro weitergegeben an das Reichspar-Kommissariat, das nunmehr einige seiner Beamten in das betreffende Amt entsendet mit dem Auftrag, nachzuprüfen, ob die Ausgaben für Miete, Material usw. mit dem Personalbestand und dem Aufgabenkreis des Amtes vereinbar sind. Ersichert werden diese Ermittlungen dadurch, daß die 13 etatsmäßigen Beamten des Kommissariats aus den verschiedensten Verwaltungen des Reiches abkommandiert worden sind, in den einzelnen Ressorts des komplizierten Apparats der Ministerien, der Rechnungsstellen also genau Bescheid wissen.

Nach Abschluß der Ermittlungen wird im Büro des Reichspar-Kommissariats in der Potsdamer Straße

ein Exposé ausgearbeitet, in dem Vorschläge für Einsparungen gemacht werden,

wobei natürlich weitestgehend Rücksicht darauf genommen wird, daß der Betrieb des geprüften Amtes keine Störungen erleidet. In dem Exposé wird gesagt: für die etwa 22 Beamten des betreffenden Betriebes sind 18 gemietete Räume zuviel. Der Raum kann beschränkt werden auf acht oder zehn größere Räume, die eventuell in einem anderen Amt (das sofort namhaft gemacht wird) freigemacht werden können. Außerdem ist es möglich, die Ausgaben für Archiv, Zeitungskontrolle usw. ganz einzusparen, wenn das Archiv und die Archivkontrollstelle des XX. Amtes mitbenutzt wird. Und schließlich wird es sich empfehlen, zwei oder drei der nichtbeamteten Hilfskräfte abzubauen, da deren Arbeit ohne Überlastung von den Stammbeamten mitübernommen werden kann.

Die so ausgearbeiteten Exposés geben nach Fertigstellung dem Reichstag, dem Finanzministerium und dem Leiter des betreffenden Amtes zu, der seinerseits zu den Sparvorschlägen Stellung nimmt. Erst dann entscheidet die vorgeleitete Behörde darüber, ob die Vorschläge des Reichspar-Kommissariats angewandt werden sollen.



Die Rüstung der anderen

Während Deutschland bekanntlich nach dem Versailles Vertrag fast alle modernen Kampfmittel für seine kleine Reichswehr genommen sind, wird in der ganzen Welt Fieberhaft gerüstet und alle möglichen Mittel moderner Technik für den Ernstfall erprobt. Unsere Luftwaffe zeigt Übungen amerikanischer Militärflieger mit Phosphorbomben auf veraltete Kriegsschiffe, um die Wirkung dieser Vernichtungsmittel zu erproben. Deutschland darf bekanntlich weder für Meer noch für Flotte Flugzeuge unterhalten, doch also für den Ernstfall gänzlich ungeschützt da.

Der Reichssparkommissar ist also keineswegs mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet, die ihm die sofortige Entlassung von Angestellten und Anordnungen betreffend Umorganisation ermöglichen. Sondern er — der sein schweriges Amt

nur nebenamtlich verwaltet — ist gewissermaßen der Vertrauensmann der Reichsregierung, Revisor der einzelnen Betriebe, Ausarbeiter von Vorschlägen. Daß diese Vorschläge fast stets in die Tat umgesetzt werden, ist ein Beweis des Vertrauens zu der Sorgfalt, mit der im Sparkommissariat gearbeitet wird.

Natürlich kostet der Betrieb eines Kommissariats mit 18 hauptamtlichen Mitarbeitern und einem Leiter in repräsentativer Stellung erhebliches Geld, und hier und da ist ja auch tatsächlich schon Kritik geübt worden an dem

Etat des Reichssparkommissariats, der mit ungefähr 700 000 RM. jährlich balanciert.

Diese Kritik scheint indes nicht gerechtfertigt. Denn allein durch die Vorschläge über Raumaufammenlogungen bei verschiedenen Ämtern und über Zusammenarbeit ähnlich gearteter Verwaltungen sind dem Deutschen Reich jährlich etwa 17 Millionen erspart worden. Zu dieser ungeheuren Summe sind die Ausgaben für das Reichssparkommissariat — das übrigens sehr bescheiden im vierten Stock eines typisch Berliner Geschäftshauses mitten in der City wohnt — also nur sehr winzig. Und wenn man weiter erfährt, daß durch Beratungen des Reichssparkommissars bei Warenbestellungen usw.

bisher rund 500 Millionen eingespart werden konnten, so scheint damit die Veranschlagung des viel Angesehnten in der Potsdamer Straße 10/11 in Berlin vollauf bewiesen...

Landtagsofterferien am 26. März

Die Osterferien des Landtages werden am 26. März beginnen. Bis dahin soll in jeder Woche nur eine Vollsitzung stattfinden, und zwar Donnerstags, während der Dienstag und der Mittwoch der nächsten beiden Wochen den Ausschussberatungen gewidmet sein werden. Man will soviel wie möglich vom neuen Haushaltsplan noch vor Ostern erledigen und die in den Ausschüssen zu beratenden Kapitel am 26. März in der Vollsitzung erledigen.

Leipzig hat die zweifelhafte Ehre

In den Tagen vom 18. bis 16. März wird in Leipzig ein „Reichskongress“ veranstaltet werden, dessen Veranstalter hauptsächlich der Verband proletarischer Freidenker Deutschlands ist, der gleichzeitig seinen Reichskongress in Leipzig abhält. Der 15. März ist einem sogenannten „Reichskulturkongress“ gewidmet. Das sächsische Innenministerium ist von den Kundgebungsplänen in Kenntnis gesetzt. Es hat aber keinen Anlaß zu vorbeugendem Einschreiten gesehen. Die Veranstaltungen werden jedoch unter der Kontrolle der Behörden stehen.

In Thüringen kriselt's schon wieder

Die Deutsche Volkspartei hat dem Vorsitzenden des Interfraktionellen Ausschusses des thüringischen Landtags mitgeteilt, daß sie den anderen Parteien neuen Besprechungen zur Beilegung der Krise fernbleiben werde, da die Nationalsozialisten ihre Pressebeleidigungen gegenüber der Volkspartei bisher noch nicht zurückgenommen haben. Die Volkspartei erklärt sich jedoch bereit, Vorschläge der Nationalsozialisten über die Beilegung der Differenzen entgegenzunehmen.

Bei diesem neuen Thüringer Streitfall handelt es sich darum, daß die Volkspartei sich durch einen Ausfall in thüringischen nationalsozialistischen Blättern, der sich mit der Reichspolitik befaßt, beleidigt fühlt. Landtagspräsident v. Thümmel hat den Auftrag erhalten, vermitteln zwischen den beiden Parteien einzugreifen.

Die Berliner Beamten spielen mit dem Streikgedanken

In einer Eingabe an den Preussischen Landtag, in der gegen den geplanten Gebältsabbau bei der Stadt Berlin Einspruch erhoben wird, werden die Landtagsabgeordneten durch den Verband der Kommunalbeamten und Angestellten Preußens darauf aufmerksam gemacht, daß eine derartige Maßnahme in der jetzigen Notzeit unbedingt die Beamten zu Dingen und Schritten verleiten müsse, wie sie bei der Beamtenschaft sonst nicht üblich seien. In den von den betroffenen Beamten und Angestellten einberufenen Versammlungen ist übrigens, wie man erfährt, von verschiedenen Seiten zur

Geheimverbindung Berlin—Wien unter tschechischer Kontrolle!

Spionage, die uns ungemein geschädigt hat

Die tschechoslowakische Postverwaltung hat kürzlich die im Weltkrieg errichtete geheime Fernsprechverbindung zwischen Berlin und Wien, soweit sie auf deutschem tschechischem Staatsgebiet liegt, zerstören lassen.

Wußten Sie etwas von der geheimen direkten Fernsprechleitung, die man zu Beginn des Weltkrieges, im Jahre 1914, zwischen Berlin und Wien hergestellt hatte? Sicher nicht! Und die beteiligten Regierungen glaubten auch, daß niemand, außer den Beteiligten, etwas davon erfahren haben könnte. Denn die Leitung der Leitung war unter den größten Vorkehrungen erfolgt, und besonders im tschechischen Sprachgebiet hatte man, da man den zu Russland neigenden Tschechen mit Recht mißtraute, den Draht mit großen Umwegen durch dichte Wälder und unbewohntes Gebiet geleitet.

Und doch — die Tschechen hatten durch Vertrat hiervon erfahren, und die im französischen Gold stehenden Leiter der revolutionären tschechischen Bewegung waren gar bald

imstande, die geheimsten militärischen und politischen Geheime zwischen den Wiener und Berliner amtlichen Stellen abzuhören!

Mit allen Mitteln arbeitete die tschechische Spionage, und so hat diese geheime Fernsprechverbindung den Mittelmächten nicht nur nichts genützt, sondern ihnen im Gegenteil unermesslichen Schaden zugefügt.

Die Seele dieser Telephonspionage war der tschechische Ingenieur Dcenafel. Er war es, der, nachdem er von tschechischen Telephonbeamten von dem Vorhandensein der Geheimleitung er-

fahren hatte, nicht eher ruhte, bis er sie endlich auffand. Auf der im Juli 1928 in Prag stattgefundenen Feuerwehrausstellung hat Dcenafel seine geheime Telephonabhörstation öffentlich ausgestellt.

und sich als „Patriot“ besonders feiern lassen. In einem unscheinbaren Hause, an dem die Geheimleitung vorbeiführte, hatte er sich eingerichtet und seine Abhörapparate aufgestellt.

So konnte er sämtliche, auf der Linie geführten Gespräche belauschen, alle Anforderungen von Geschützen, Munition und Kriegsmaterial erfuhr er auf diese Weise.

Von besonders verhängnisvoller Bedeutung für die Mittelmächte wurde das Abhören der Gespräche durch den Spion gegen Kriegsende.

Dcenafel war stets auf dem laufenden über die wirkliche Kriegslage, er erfuhr die geheimsten Mitteilungen und Pläne. Als erster hörte er von dem Zusammenbruch der Salonifront, von der Flucht ungarischer Truppenkörper in Italien.

So erfuhren die tschechischen Verschwörer im Auslande, vor allen Dingen die in Paris weilenden Landesverräter Masaryk, Beneš und Stefanik stets die geheimsten Ereignisse bei den Mittelmächten. Und in enger Zusammenarbeit mit den französischen Regierungsstellen und der Heeresleitung konnten sie so auf die Minute genau den günstigsten Zeitpunkt bestimmen, in dem sie ihren selbständigen Staat auszurufen konnten!

Die letzte Verführung des Geheimdrahtes zwischen Wien und Berlin erweist die Erinnerung an eines der trübsamen Kapitel der Geschichte des Weltkrieges.

Paris hat einen neuen Korruptions-Skandal

Mohrenwäsche französischer Minister

Frankreich hat mit seinen letzten Regierungen entschieden Pech. Vor drei Monaten erschütterte die Korruptionsaffäre des Ministers Peret das Kabinett Laval. Das nachfolgende Lavalkabinett Stoeck kam wegen der spekulativen Machenschaften des Landwirtschaftsministers Boret zu Fall. Die Verquickung von Politik und Geschäft scheint jetzt ein neues Opfer zu fordern.

Das Ministerium Laval schwebt in höchster Gefahr;

dem in den Finanzskandal der Compagnie Aero Postale ist auch Herr Flandin verwickelt, Frankreichs gegenwärtiger Finanzminister. Der französische Regierungschef bemühte sich vergeblich, den Zusammenbruch der Aero Postale als ein geschäftliches Malheur hinzustellen, das mit Politik nichts zu tun habe. Nachdem die Bank Bouillouze-Basont zusammengebrochen ist, der die Aktienmehrheit der Aero Postale gehört, verlangt man in Paris den Kopf des Finanzministers Flandin.

Niederlegung der Arbeit aufgefordert worden.

Für den Fall, daß . . .

Die polnischen Behörden haben am Mittwoch in Ostoberschlesien eine Probemobilisierung durchgeführt. Sämtliche Reservisten bis zum Alter von 27 Jahren wurden auf die Polizeiamter zitiert, mußten dort antreten, worauf der Abmarsch in geschlossener Formation zu den Bahnhöfen erfolgte. Diese seltsame Maßnahme kam der Bevölkerung Ostoberschlesiens völlig überraschend; teilweise mußten die Einberufenen ihre Arbeitsstätten Annull und Fall verlassen. Selbstverständlich hat die Probemobilisierung in der Bevölkerung nicht nur Verwunderung, sondern auch Erregung ausgelöst. Da die eingezogenen Reservisten nach dem Osten Polens verladen wurden, tauchten zuerst Gerüchte auf, daß zwischen Rußland und Polen der Krieg ausgebrochen sei.

Strafurteile, um den Schein zu wahren

Im Hohenbirkener Prozeß fällt das Gericht folgendes Urteil: Die Angeklagten Poppella und Jambor werden zu je vier Monaten Gefängnis und zur Tragung der anteiligen Gerichtskosten verurteilt. Die übrigen Angeklagten werden freigesprochen. Den Geschädigten werden Schmerzensgelder in Höhe von 100 bis 1000 Zloty zugesprochen.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß die Strafe für die beiden Angeklagten deshalb so milde ausgefallen sei, weil ihnen nur eine mittelbare Schuld nachgewiesen werden konnte. Den

China als bedeutsamer Faktor in der Weltwirtschaft

Die aus Washington gemeldet wird, erflarte der chinesische Gesandte Dr. Cao Chu Wu in einem Interview, daß der innere Friede in China jetzt gesichert und China reif für eine Anleihe sei. Er machte den Vorschlag, mit Hilfe ausländischen, d. h. vor allem amerikanischen Kapitals, den chinesischen Silberkurs zu stabilisieren und darüber hinaus eine Aufwertung bis zu 45 Cent Gold für den Silberdollar vorzunehmen.

Wie aussichtsreich die finanziellen Verhandlungen in den Kreisen der interessierten Völker beurteilt werden, beweist der neue Vorstoß Japans auf dem chinesischen Markt. Japanische Kaufleute, Industrielle und Ingenieure sind in den letzten Monaten mit dem dazugehörigen Kapital nach China geworfen worden. Neue japanisch-chinesische Werke und Handelshäuser sind in Schanghai und Tientsin im Entstehen. Sie arbeiten ausdrücklich für den chinesischen Bedarf, da ihre Aluminiumgeräte, Zeugnisse und dergleichen ohne Zollaufschlag in China weit besser verkauft werden können als alle Importartikel. Die Vorkämpfer für die Erschließung des chinesischen Wirtschaftsraumes sind also im vollen Gange. Das internationale Kapital sieht klar, daß ohne stärkere Einbeziehung Chinas in den internationalen Warenaustausch eine durchgreifende Belebung der von der Weltwirtschaftskrise gerüttelten westlichen Industrien nicht erfolgen kann.

Eine französisch-polnische Falle!

In einer fast 14stündigen Sitzung kam, wie bereits in einem Teil der gestrigen Ausgabe mitgeteilt, im Warschauer Sejm nach dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen auch der deutsch-polnische Handelsvertrag zur Annahme. Dagegen stimmte im wesentlichen die Opposition der Nationaldemokraten. Es fehlt jetzt nur noch die Zustimmung des polnischen Senats, um die Ratifizierung durch die Regierung zu ermöglichen. Sie soll noch bis Ostern eingeholt werden.

Friedenspolitik, begleitet von verstärkter Rüstung

Gestern nahm der Rätekongreß in Moskau einstimmig eine Entschließung an, in der

die Friedenspolitik der Regierung gebilligt wird. Die Regierung wird beauftragt, die wirtschaftlichen Verbindungen und die Wechselbeziehungen zu anderen Staaten weiter zu entwickeln und die Kampffähigkeit der Roten Armee mit allen Mitteln zu erhöhen.

Frankreich vor einem großen Bergarbeiterstreik

Der Landesauschuss der Grubenarbeiter-Industrie Frankreichs hat gestern Abend beschlossen, am 30. März in den Generalstreik zu treten. Der Streik wird sich auf sämtliche Grubenbezirke Frankreichs ausdehnen. Das Datum für den Beginn des Streiks ist absichtlich so spät gelegt worden, weil man einmal die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, doch noch zu einer Einigung mit den Arbeitgebern zu gelangen, zum anderen aber auch, um die Pläne der kommunistischen Arbeitervereinigungen zu durchkreuzen, die am 16. März in den Streik treten wollten.

Indische Nationalisten „unter sich“

Nachdem die indische Regierung das Gebäude der Kongreßmilitär in Bombay wieder freigegeben hatte, das im Oktober beschlagnahmt worden war, kam es bei der Übernahme zu wilden Tumulten. Etwa 30 Kongreßfreiwillige stürmten das Gebäude und hielten die rote Flagge. Die ganze Nacht hindurch hielten sie das Gebäude besetzt, um am Donnerstag morgen die feierliche Eröffnungsfeier zu verhindern.

Die extremen Elemente, die sich mit Polizeistrafen bewaffnet hatten, warfen sich bei Anbruch der Eröffnungsfeier auf die Eingänge. Nach dreistündigen Verhandlungen machten sie endlich Platz, bewarfen aber dann eine halbe Stunde nach Beginn der Feierlichkeiten das Gebäude mit Steinen und griffen die anderen Kongreßfreiwilligen mit ihren Stöcken an. 30 Personen wurden verletzt und mußten ins Hospital gebracht werden.

Einem großen Bergarbeiterstreik

Frankreich vor einem großen Bergarbeiterstreik

Der Landesauschuss der Grubenarbeiter-Industrie Frankreichs hat gestern Abend beschlossen, am 30. März in den Generalstreik zu treten. Der Streik wird sich auf sämtliche Grubenbezirke Frankreichs ausdehnen. Das Datum für den Beginn des Streiks ist absichtlich so spät gelegt worden, weil man einmal die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, doch noch zu einer Einigung mit den Arbeitgebern zu gelangen, zum anderen aber auch, um die Pläne der kommunistischen Arbeitervereinigungen zu durchkreuzen, die am 16. März in den Streik treten wollten.

Spielplan der Dresdner Theater

Theater	Opernhaus
Sonnabend (148): Carmen. Kupfer Anrecht. BSB. Gr. 1: 11 301—11 375. Gr. 2: 1—200.	Schauspielhaus
Sonnabend (8): Wallensteins Tod. Anrechtstrelle. A. B. B.: 6254—6330.	Albert-Theater
Sonnabend (8): Die Journalisten. B. B.: 1451 bis 1475. BSB. Gr. 1: 6501—6700.	Die Komödie
Sonnabend (149): Die Fee. B. B.: 6441 bis 6520. BSB. Gr. 1: 7501—7600.	Refidenz-Theater
Sonnabend (145 und 8): Der Vogelkämpfer. BSB. Gr. 1: 10 401—10 500.	Central-Theater
Sonnabend (146): Das Dreimäderlhaus. (8): Wiener Blut. B. B.: 4731—4780. BSB. Gr. 1: 3401—3500.	

Wettervorhersage.

Zunächst noch geringe Bewölkung. Bevorstehende Nacht noch leichter Strahlungs Frost. Im übrigen weitere allmähliche Temperaturzunahme und Tagestemperaturen in der Ebene mehrere Grad über Null. Schwache bis mäßige Winde veränderlicher Richtung. Später Bewölkungszunahme und in den nächsten Tagen dann voraussichtlich wechselhaft Übergangswitterung bei schwankenden, aber annähernd normalen Temperaturverhältnissen.

Das Wetter der kommenden Woche

wird wärmere Temperaturen, Niederschläge (meist Regen) und kräftigere Winde aus westlichen Richtungen bringen. Da nämlich wieder eine sofortige Wiederherstellung des statischen Nulldruckes noch eine pöbliche Hochdruckausbildung von den Azoren her erwartet werden kann, ist wohl jetzt der Eintritt einer normalen Zyklenströmung in unseren Breiten mit Sicherheit zu erwarten, so daß die erhoffte Erwärmung nun endlich eintreten wird.

Dresden

Eine Protestkundgebung des Handwerks

Die am 10. März versammelten Innungen des Dresdner Bauhandwerks erheben durch den Landesauschuss des Sächsischen Handwerks und den Innungsausschuss Dresden scharfen Protest gegen die neuesten Beschlüsse des Hochbauausschusses der Stadt Dresden über die Vergütung der städtischen Tagelohn-, Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten.

Die Beschlüsse bedeuten einen vernichtenden Schlag gegen das in äußerster Not befindliche Bauhandwerk, um so mehr, da mit dem katastrophalen Rückgang der Neubausstätigkeit das Handwerk in erster Linie auf die Ausführung der sogenannten Tagelohn- und Reparaturarbeiten angewiesen ist. Mit dem neuen Ausschreibungs- und Vergütungsverfahren des Rates wird ein schmerzhafter Konkurrenz- und Existenzkampf aller gegen alle entfesselt und die furchtbare Notlage im Bauhandwerk ausgenützt, um für die städtischen Arbeiten niedrigste Preise, die unmoralisch sind, herauszubohlen.

Damit wird in weiterer Folge Preisfälscherei und Wucherium großgezogen, die Preisgrundlage des Handwerks gerüttelt und die

Unternehmer zum wirtschaftlichen Zusammenbruch getrieben.

Gegen diese unter Ausnützung der Auftragsnot betriebene systematische Zerrüttung des Preisniveaus im Handwerk legen wir scharfe Verwahrung ein, zumal sie nur geeignet ist, die Steuerkraft weiter zu schwächen und die Arbeitslosigkeit zu erhöhen.

Wir warnen eindringlich, die schon an sich überaus große Not und Verzweiflung in den Kreisen des Dresdner Bauhandwerks auf die Spitze zu treiben. In letzter Stunde appellieren deshalb die Innungen und Berufsvertretungen des Handwerks an die Einsicht des Stadtrates, von der Durchführung der Beschlüsse unbedingt abzusehen. Sie fordern:

Aufhebung der Beschlüsse des Hochbauausschusses betr. das neue Ausschreibungs- und Vergütungsverfahren für städtische Tagelohn-, Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten;

Sofortige Aufnahme von Verhandlungen mit den Innungen, um an Hand der von diesen bereitgestellten kalkulations- und budmäßigen Unterlagen solche Umkosten- und Verdienstzuschläge festzustellen, die den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen und mit Berücksichtigung der allgemeinen Tendenz auf Preisfestung noch einen bescheidenen Verdienst ermöglichen;
Wechselweise Vergütung der Arbeiten nach Zeitlohn.

Rückkehr Dresdner Kinder

Die zurzeit in Oberwiesenthal untergebrachten Dresdner Kinder kehren am 16. März 1931 von dort zurück und kommen am gleichen Tage 10.00 Uhr auf dem Dresdner Hauptbahnhof an.

Die Angehörigen werden gebeten, die Kinder zur genannten Zeit auf dem Hauptbahnhof abzuholen.

Verbotene kommunistische Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel

Wie uns das Presseamt des Polizeipräsidiums Dresden mitteilt, sind die für den nächsten Sonntag, den 15. März, hier geplanten, als Gegenkundgebung für die am gleichen Tage hier stattfindenden nationalsozialistischen Veranstaltungen anzusehenden kommunistischen Demonstrationsumzüge und auch alle kommunistischen Versammlungen unter freiem Himmel und Umzüge an diesem Tage auf Grund der Bestimmungen im Artikel 123, Absatz 2 der Reichsverfassung verboten worden. Das Polizeipräsidium wird diesem Verbote mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Nachdruck verschaffen und richtet deshalb an den ordnungswidrigen Teil der Dresdner Einwohnerchaft die dringende Bitte, sich auch im eigenen Interesse an diesem Tage von allen etwa gleichwohl verbotenen kommunistischen Zusammenrottungen fernzuhalten.

Auf Grund der Bestimmungen im Artikel 123, Absatz 2, der Reichsverfassung werden für den 15. März d. J. alle Veranstaltungen unter freiem Himmel und Umzüge der kommunistischen Partei Deutschlands und der hierzu gehörigen Organisationen der Stadt Dresden verboten.

I. Der Frühjahrszug der Vögel ist vom Nachwinter bis jetzt verzögert worden. Das wird zur Folge haben, daß beim Anmarsch der Vogelheere aus dem Süden sich später die Scharen dichter zusammenballen. Der Naturfreund kommt um die Freuden des Vorfrühlings.

Der Verwaltungsausschub im 3. Bezirk

sam am vergangenen Mittwoch im Saale des Rathauses Blasewitz zu einer Sitzung zusammen. Vorsitzender, Kaufmann Waller, gab zunächst ein Antwortschreiben der Gartenverwaltung bekannt, die darin mitteilt, daß das Finanzamt die Kostenübernahme für Anlage eines Kinderplatzes am Niederwaldplatz, trotz der diesseitigen Widersprüche, im Hinblick auf die Finanzlage der Stadt b. a. w. ablehnen muß.

Zu einem Schreiben der Straßenbahn-Akt.-Ges. betr. die Aenderung des Fahrweges der Linie 12, die sich mit Rücksicht auf die Umgestaltung des Rathenauplatzes nötig macht (früher nicht mehr über die Carolaplatz, sondern über die Augustusbrücke), gab der Ausschub sein nachträgliches Einverständnis zu einer bereits abgegangenen, zukünftigen Antwort. Bei dieser Gelegenheit wurden, da der Sitzung mehrere Vertreter des Rates beizuhören, weitere Straßenbahnwünsche vorgebracht: Die schon früher aufgetauchte Frage über die zeitweise Ueberführung der Linie 12, ganz besonders in den Abendstunden, wurde wiederholt. Die Wagen sind — laudwärts — meist schon von der Wörlichstraße aus überführt, aber auch stadtwärts ist oft ein schwieriges Mitkommen. Man regt an, die Wagen über Verkehren zu lassen, oder mehr Anhänger mitzuführen, oder wenigstens einige Jüge der Linie 21 über Gruna hinaus weiterfahren zu lassen. Ferner wird Klage geführt über die Unübersichtlichkeit für Fußgänger und Fahrzeuge beim Rangieren am Tolkewitzer Straßenbahnhof (Friedhöfe), wo, auf ziemlich enger Straße, bei Begräbnissen sich oft große Menschenmassen zusammenbringen. Es wird angeregt, das Rangieren auf andere Weise zu ordnen, oder die Schandauer/Weßener Straße durch Grabgräber der Linie 16 (Tolkewitzer Straße) weiter zu verlaufen. Dadurch würde auch die lange gewünschte direkte Verbindung von Blasewitz nach Tolkewitz/Paubegast hergestellt. Des weiteren wurden die Herren von der Straßenbahn nochmals an die schon lange zurückgebliebene Errichtung einer Wartehalle am Schillerplatz erinnert.

Ein Antrag des Bezirksvereins Tolkewitz, auf dem Platz am Wasserwerk Tolkewitz bessere Verkehrsverhältnisse zu schaffen, wurde befürwortend weitergegeben. In dem Schreiben wird vorgeschlagen, das gegenwärtig im Gange befindliche Bauarbeiten für den Abgangsanal einige Verbesserungen vorzunehmen, und zwar: Die hohe Ecke Weßener/Tolkewitzer Straße, die durch eine hohe Mauer den Verkehr unübersichtlich macht, abzurumpfen, eine Verkehrsregelungssäule aufzustellen, eine bessere Beleuchtung zu schaffen,

die Wartehalle stadtwärts rechtsseitig zu verlegen, da sie landwärtig nicht gebraucht wird, sowie Richtungsschilder für Fahrzeuge auf dem Platz anzubringen. Die Wünsche liegen jetzt ohne große Sonderkosten mit erledigen. Der anwesende Ratvertreter bewertete die Notwendigkeit der wichtigeren dieser Wünsche, zumal auch hier die Finanznot der Stadt mitpricht.

Ein Antrag des H. Mittl. Nieder-Paubegast, beim Rat der Stadt Dresden dahingehend vorstellig zu werden, daß der dringend nötige Erweiterungsbau der 64. Volksschule in Paubegast noch im Sommer d. J. durchgeführt wird, fand gleichfalls Zustimmung des Ausschusses. Der Rat zu Dresden hat den Ausbau des Schulgrundstückes in der Eingemeindungsbedingungen zugesichert. Die Voraussetzungen dazu sind längst erfüllt. Obwohl der Rat bereits im Frühjahr 1929 800.000 M. für den Bau bewilligt hat und die Stadtverordneten die besondere Dringlichkeit wiederholt anerkannt haben, sind die zahlreichen verschiedenen Erweiterungslösungen (der letztere erforderte nur noch eine Bausumme von 458.000 M.) immer wieder verworfen, und mit dem Hinweis hingenhalten worden, daß angeblich keine Baumittel vorhanden seien. Die Schülerzahl der Schule steigerte sich von 584 Schülern im Jahre 1927 auf 806 Schüler im Jahre 1930; für Ostern d. J. wird mit einem weiteren Zugang von 100 Kindern gerechnet, womit die Raumnot immer unheilbarer wird; es werden dann etwa 10 Klassenräume und mehrere Nebenräume fehlen. Wanderräumen werden schon jetzt in 7 verschiedenen Räumen unterrichtet. Bekanntlich beabsichtigt das Schulamt, Ostern Paubegaster Kinder aus etwa 3 Klassen nach Tolkewitz zu überweisen. Gegen diese Maßnahme wehren sich jedoch die Paubegaster wie auch die Tolkewitzer Eltern ganz entschieden. Die unbedingte Notwendigkeit und Dringlichkeit des Erweiterungsbauwerkes erfordern daher baldigste Mittelbeschaffung und -Bereitstellung. Im Anschluß an diesen Antrag stellte H. Mittl. Dr. Ortel-Blasewitz den Antrag, den Rat zu ersuchen, den dringend notwendigen Bau der Blasewitzer höheren Mädchenschule nunmehr beschleunigt in Angriff zu nehmen, um den beengten und völlig unhygienischen Zuständen in den Paraden und in der gleichzeitig mitbetreffenden 68. Volksschule abzuhelfen. Auch diesem Antrag wurde zugestimmt.

Für das Waldparkatorium Blasewitz wurde das naturgemäß ausbleibende Mittelgeld. Sanitätsrat Prof. Dr. Koefke, wieder gewählt. Tarnach nichtöffentliche Sitzung.

h. Genügend Fremdenführer in Dresden.

Das Städtische Fremdenamt teilt mit: Bekanntlich wurde vor etwa einem Jahre eine Polizeiverordnung erlassen, wonach Fremdenführer eine amtliche Zulassungsbcheinigung erwerben müssen. Die Zulassung war — neben der persönlichen Eignung — abhängig von einer Prüfung, die vor einer Kommission unter Leitung des Städtischen Verkehrsleiters abzulegen war. Dieser Prüfung unterzogen sich mehrere Damen und Herren. Sie wurde von den bisher sämtlichen Damen und 10 Herren den Konzeptionsleuten des Polizeipräsidiums bezeugt. Den Erfahrungen nach, die im vorigen Jahre gesammelt wurden, genügt die Zahl der Fremdenführer selbst zur Deckung der Nachfragen während der Hauptreisezeit. Weitere Personen werden einzuwerben nicht mehr zugelassen. Entsprechende Gesuche sind im Augenblick zwecklos.

h. Österreichischer Außenminister spricht in Dresden. Der österreichische Außenminister Dr. Schober wird am Montag, dem 21. März auf Einladung des Humboldt-Klubs im Festsaal des Opatowitz-Museums über das Thema „Ein Jahr österreichischer Politik“ sprechen. Dr. Schober hatte bekanntlich bereits für Februar den Vortrag angekündigt, damals aber wegen plötzlicher Erkrankung absagen müssen. Im Anschluß an den Vortrag, der abends 8.30 Uhr beginnt, findet ein Empfang statt.

h. Ein Schachturnier der Kinder veranstaltet der Allgemeine Turnverein nach altergebrachter Weise am Sonntag, dem 15. März, nachmittags 2.30 Uhr in seiner vereinzelten Turnhalle, Fernseherstraße. Ein Ausschritt aus dem Rahmen der täglichen Turnstunden der 600 Kinder, die in 2 Abteilungen unterrichtet werden, wird dem Zuschauer vor Augen geführt und in zwei Stunden in Maximalhöhe unterbrochen, gezeigt. Die Turnhalle ist abends und der Eintritt der wirtschaftlichen Zeit entsprechend ganz unbetriebl.

h. Sonnabend-Vesper in der Kreuzkirche, nachmittags 6 Uhr. Kurt Thomas (geb. 1904): Passionsmusik nach dem Evangelium Markus für 4. bis stimmigen gemischten Chor, Op. 6. Mitwirkende: Der Kreuzchor. Leitung: Rudolf Brauerberger. Nach der Vesper Turnblasen (Posaunenchor v. Pl. Ad. Müller); 1. O du hochheiliges Kreuz, 1638; 2. In stiller Nacht, Volkswiese; 3. Schöner Herr Jesu, ältere Weise, 1677; 4. Ein Vimmlein geht, 1606. Kirchenmusik in der Kreuzkirche: Sonntag, den 15. März, vormittags 10 Uhr. Johann Adam: Taurig, betrübt bis zum Tod. — Nächste Vesper: Sonnabend, den 21. März (J. E. Bachs Geburtstag), nachmittags 6 Uhr: Jesu, meine Freude. Choral-Notette von J. S. Bach.

h. Jahreshauptversammlung des Evangelischen Bundes Dresden. Im Rahmen der Jahreshauptversammlung des Evangelischen Bundes Dresden, die am Donnerstag im Gemeindefaal der Kreuzkirche stattfand, hielt Pfarrer Gottlieb von der Trinitatiskirche einen klaren, kehlenden Vortrag über das Thema: Evangelium und Volkstum. Der Redner ging von dem Namen des Bundes aus und betonte, daß seine Aufgabe in der Wahrung deutsch-protestantischer Eigenart liege und der Bund nicht müde werden dürfe, darauf hinzuwirken, daß das Evangelium des deutschen Volkes arbeiterreich sei. Pfarrer Gottlieb schloß sich in bescheidenem protestantischem Bekenntnis mit den Feinden des Evangeliums auseinander.

gewählte Oberturnwart des Bezirkes, Diedow (Allgem. Turnv.), bei den Turnwarten und Sportturnern der Bezirksvereine ein, indem er die Sportturnerstunde des Bezirkes am Sonnabend, die erste in diesem Jahre, nicht nur als Übungsstunde durchführte, sondern den Charakter einer Lehrstunde ausdrücklich betonte. Die Turnordnung war recht abwechslungsreich und bis auf den Anfang für Turner und Turnerinnen verschieden. Gemeinsame Übungen der Turner und Turnerinnen, bei denen Bezirks-Volksturnwart Ed. Baum (Allg. Turnv.) den vorchriftsmäßigen Ablauf und die richtige Durchführung des Laufs zeigte, bildeten den Anfang und leiteten bei den Turnern zu Gemeinübungen am hohen Barren über. Hier hatte sich Bezirks-Oberturnwart Diedow mit Beugeübungen einer Übungsgruppe zugewandt, die man in letzter Zeit (sowohl in den Turnhallen, als auch in Vorführungen) recht wenig zu sehen bekam. Die Turnerinnen wurden in diesen vom Bezirks-Kinderturnwart Fischer (L. v. Jahn, Gotta) mit Übungen an den schrägen Leitern beschäftigt. Bei den anschließenden Hantel-Übungen der Turner legte der Bezirks-Oberturnwart weniger Wert auf gesteigerte Schwierigkeit, als mehr auf eine flüssige Form und eine rasche Aufeinanderfolge der einzelnen Übungen. Die Bezirks-Frauenturnwartin Frä. Kühne (Jahn-Frisch aus) dagegen hatte sich an Stelle von Freiübungen für die Turnerinnen Tansschrittübungen in buntem Wechsel gewählt. Das die Langban nicht nur das Gerät der „Alten“ und Turnerinnen ist, sondern sich auch ganz vorzüglich zu Übungen mannigfaltiger Art der Turner eignet, bewies Turnlehrer Linger (Allg. Turnv.) mit sich einander abwechselnden Stand- und Laufübungen. In der gleichen Zeit bot Bezirks-Kinderturnwart Fischer (Jahn-Gotta) den Turnerinnen reichlich Anregung in Sprung- und Stützübungen an Kästen. Lustige Spiele, den Gebieten der Kampf-, Red- und Scherzspiele entnommen, ließen die Turner unter Leitung von Turnwart Lorenz (Turnv.-Ber.) und die Turnerinnen unter Leitung der Turnlehrerin Frä. Wenzel (Turngem. Süd) die Reihe der praktischen Übungen beenden. Die sich anschließende Besprechung des gezeigten Übungsstoffes, die sich Bezirks-Oberturnwart Diedow sehr angelegen sein ließ, war dank der allseitigen Anteilnahme für Leiter und Teilnehmer gleichfalls sehr wertvoll, so daß alle Teile mit dem Verlaufe dieser ersten Sportturnerstunde außerordentlich zufrieden sein können.

Koffeinhalt. Vorsicht beim Zigarettenrauchen! Die Zigarette hat bekanntlich die böse Eigenschaft, auch wenn sie noch brennend weggelegt wird, weiterzuglimmen. Leichtsinngig ist es deshalb, sie an den Rand eines mit einem Tuche bedeckten Tisches zu legen. Noch leichtsinniger handelte am Sonnabend ein das Zitherkonzert im Bergrestaurant besuchendes Fräulein. Sie hatte bei vorübergehendem Aufenthalt im Gastzimmer eine Zigarette geraucht und den noch glimmenden Rest in das Sofa zwischen Sitz und Rückenlehne gestopft. Durch den auffälligen Geruch war man rechtzeitig auf die drohende Feuergefahr, die dem Besitzer des Lokales von neuem in Sorgen gestürzt hätte, aufmerksam geworden. Leicht hätte über Nacht wieder Unheil entstehen können.

Koffeinhalt. Frauenverein. Dieser Tage versammelte der Frauenverein zum ersten Male in diesem Jahre eine städtische Zahl — gegen 150 — seiner Mitglieder im Saale des Gasthofes zum Porzellanfabrikanten. Der Verein der Freundinnen junger Mädchen in Dresden hatte sich bereit gefunden, aus seinem Gebiet einen Lichtbildvortrag über Wahnwahnmission zu veranstalten. Frau Vogt begrüßte die Anwesenden, besonders die Frau Oberhaupt Schmidt und Frä. Grundke, die Vortragsleiterinnen des Vortrages und dankte diesen für ihren Besuch. Kantor Katoßky gab ein Klavierstück zum besten; sein Spiel wurde mit Beifall aufgenommen. Frä. Grundke sprach dann über die Entstehung des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, über dessen Zweck und Ziele. Sie schilderte die reiche Arbeit der Wahnwahnmission, die von so vielen noch nicht richtig gewürdigt wird. Die Arbeit, die nun schon 55 Jahre geschieht, hat sich immer mehr ausgedehnt und dehnt sich nun schon bald über den ganzen Erdball aus. Reiche Erfolge wurden schon erzielt und manches junge Mädchen, die abnungslos hinausging, ist gerettet worden, denn der Wahnwahnhandel blüht ja immer noch. Der Verein befaßt sich auch mit Kindertransporten; er führt gebrechliche unfähige Leute über die Straße, um sie vor Verberührung zu bewahren. Er hat ein eigenes Heim in der Winkelmannstraße, in dem alleinlebende junge Mädchen Wohnung finden und guten Ansehluß haben. Der Vortrag wurde anschließend durch reichlich 50 Lichtbilder erläutert. In der Aussprache ging Pfarrer Wendler noch näher auf die gehörten Ausführungen ein. Er und auch Frau Vogt sprachen den Gästen zum Schluß herzlichsten Dank für das Gebotene aus. Mit dem von Kantor Katoßky gespielten Blumenliede schloß der schön verlaufene Abend.

Koffeinhalt. Vom Reichsoberhand Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerverwundeter. Die Einladung der Ortsgruppe zur Militärderversammlung enthielt folgenden Vermerk: „Die Reichsregierung hat vor, weitere Abträge an der Versorgung der Kriegsoberhand zu machen durch Senkung des Versorgungspreises. Nachunterstützungen und Nachprüfungen der wirtschaftlichen Lage der Hinterbliebenen zwecks Rentenerhöhungen sind in vollem Gange. Die Roterordnung zur Regelung der finanziellen und wirtschaftlichen Lage zeigt das Gegenteil. Auf allen Gebieten finden Drosselungen unserer Rechtsansprüche statt. Darum verlaume niemand die Gruppenversammlung. Jedes Mitglied wird dann immer auf dem lauten sein und sich selbst dabei am besten haben.“ Trotzdem war der Besuch der im Café Himmelsreich in Robitz abgehaltenen März-Versammlung, wie der 1. Vorsitzende Schlemmer in seiner Eröffnungs- und Begrüßungsansprache mit Bedauern feststellen mußte, nicht so zahlreich, wie er auf Grund der dringenden Aufforderung erwartet werden dürfte. In den Militärlieberkreis hatte der Tod eine Lücke gerissen. Stets wurde dem plötzlich aus dem Leben geschiedenen Kameraden Pögle ein Hil-

ber und forderte vor allem aufbauende Arbeit an der deutschen Seele. Das Evangelium heilige die einem Volke aufgeschlossene besondere Art. Der Bund müsse weiterhin kein Wächter- und Predigeramt ausüben. Geleitet wurde die Hauptversammlung vom Vorsitzenden Pfarrer Viehse. Der Vorsitzende Scheinwitzer Pfarrer Viehse erstattete den Jahresbericht, der eine reiche Tätigkeit des Bundes erkennen ließ, während der Schachmeister Kaufmann Koelner den Jahresbericht gab. Nachdem dem Rassenwart Entlassung erteilt worden war, berichtete die Schriftführerin der Frauenortgruppe, Schulvorsteherin L. R. J. Klop, über deren Tätigkeit im Berichtsjahr. Die Rechnungsprüfer wurden wiedergewählt, ebenso der Vorstand mit Pfarrer Viehse als Vorsitzenden.

h. Eine 15jährige Frau verunglückt. Auf der Quergasse verunglückte am Donnerstagmorgen eine 15 Jahre alte Frau. Sie wollte die Straße überschreiten und glitt dabei aus. Sie zog sich einen Beckenbruch zu und mußte mit dem Unfallwagen nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht werden.

Dresden-West

Wilsdruffer Vorstadt. Turnblasen von der Annenkirche. Sonnabend 19 Uhr werden vom Turnblasenchor folgende Lieder geboten: 1. Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen (Zonl. Crüger 1640); 2. Was mein Gott will, gescheh allzeit (1540); 3. Frau dich sehr, o meine Seele (Zonl. Jahn); 4. Ich will dich lieben, meine Stärke (Zonl. Jahn).

Wilsdruffer Vorstadt. Tot aufgefunden. Am Donnerstag in den zeitigen Morgenstunden wurde in der Hausflur des Grundstückes Josephinenstraße 32 ein 65 Jahre alter kaufmännischer Vertreter tot aufgefunden. Ein herbeigerufener Arzt stellte als Todesursache Herzschlag fest.

Dresden-Plauen. Dienstjubiläum. Nächsten Sonntag feiert der in der Reifewitzer Straße 87 wohnhafte Rassenbote Max Sollmann sein 50jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Behold & Kuhlhorn A.-G., Dresden-Plauen, Bienenstraße 1.

Dresden. Vöblau. Vertreterwahl. Wir machen noch einmal auf die Wahl der Kirchgemeinderäte aufmerksam, die nächsten Sonntag auch in unseren beiden Kirchgemeinden von 11 Uhr bis um 2 Uhr im Gemeindefaal, Bernerstraße 30 bzw. in der Kirchenkanzlei, stattfinden. Die Wahl selbst ist auch diesmal wieder von der Arbeitsgemeinschaft vorbereitet, die einen Wahlaustrich gebildet und die Stimmgabe ausgeschrieben hat. Auf ihm sind mehr Namen verzeichnet, als gewählt werden können, um den Wählern eine selbständige Auswahl zu ermöglichen. Da aber nur 12 Vertreter gewählt werden, so sind mindestens 12 viel Namen zu streichen, als über diese Zahl angegeben sind. Weniger als 12 Namen kann der Zettel enthalten. Die noch immer wieder einfindenden Angriffe kirchenfeindlicher Organisationen und Parteien erfordern rege Beteiligung.

Dr. Gotta. Sportturnerstunde des Bezirkes. In recht vorzüglicher Weise führte sich der neu-

les Bedenken gewidmet. Mit Stimmzettelmehr wurde als Vertreter der Ortsgruppe zur Kreisversammlung in Neustadt Kamerad Herrmann ernannt. Dann berichtete Kamerad Hofmann eingehend über den Bezirkskongress, u. a. war der Antrag der Ortsgruppe Gassebaude angenommen worden, den nächsten Bezirkskongress in Gassebaude abzuhalten. Auch war eine Befichtigung des Kraftwerks in Niederwartha beschlossen worden. In der Aussprache wurden Bedenken laut, daß bei etwaiger Ausschließung der 30-Prozentig Beschädigten aus der Reichsfürsorge der Reichsverband zu Bruch gehen könnte. Diese Bedenken vertretene Kamerad Herrmann in überzeugender Weise. Einige Beispiele aus seiner Praxis als Berater ließen erkennen, daß er infolge seiner Tätigkeit als Vertreter der Kriegsgesellen vorzüglich in der Lage ist, die Belange der Kriegsgeschädigten erfolgreich zu vertreten. Das sollte aber auch alle Ortsgruppenmitglieder verpflichten, sich in allen ihren Versorgungsangelegenheiten an ihren Vertrauensmann zu wenden. Kamerad Herrmann regte an, in den Mitgliederversammlungen auch Rentensachen zu besprechen und stellte sich mit seinen reichen Erfahrungen zur Verfügung. Es folgte noch eine eingehende Aussprache.

Dresden-Ost

Um den Erweiterungsbau der Strehleiner Volksschule

Eine Protestversammlung der Elternschaft der 23. Volksschule in Dresden-Strehlen beschäftigte sich gestern eingehend mit der Raumnot in der Strehleiner Schule und allen damit zusammenhängenden unerfreulichen Verhältnissen. Der Vorsitzende des Elternrates, Finanzbeamter Gersdorf, erstattete Bericht über die seit langem mit dem Schulamte gepflogenen Verhandlungen, das es sogar in einem längeren Schreiben ablehnte, einen Vertreter zu dieser Versammlung abzuordnen. Das Schulamt könne vielmehr nur unbestimmte Zusicherungen vor allem hinsichtlich des Zeitpunktes eines Erweiterungsbaues machen. Den Ausführungen des Versammlungsleiters war zu entnehmen, daß nachdem beinahe 20 Eingaben eingereicht worden seien, infolge der Raumnot in der Schule die Zustände immer unhaltbarer würden. Der Unterricht müsse deshalb seit vielen Jahren auch in einer Barade stattfinden, die bestimmt für Privatschulen nicht genehmigt würde. In diesem Bau, der vor Witterungseinflüssen nicht genügend Schutz biete, sei die Feuergefahr nicht zu unterschätzen. Die Kinder dieser in Strehlen wohnender Eltern müssen infolge der Raumnot nach Leubnitz und Modritz zur Schule. Die Abort- und Garderobenverhältnisse seien unerträglich. Das Hochwasser habe viele immer wieder geänderte Widmungen eines Neu- und Erweiterungsbaues aufgestellt, von dem großzügigen, Plan einer Gartenschule ganz abgesehen. Strehlen sei schon mit einem billigeren Neubau zufrieden, nur müsse bald etwas geschehen.

In der nachfolgenden Aussprache kam u. a. auch eine sozialdemokratische Stadtverordnete zu Wort, die auf die Meinung des Schulausschusses hinwies, daß der Bau für Strehlen sofort nach dem Erweiterungsbau der Laubegaster Schule begonnen würde. Vertreter der Lehrerschaft und Schulleiter Mühlmann beleuchteten von ihrem Standpunkte aus nochmals eingehend die unhaltbaren Zustände in der Schule und in der notgedrungen benutzten Barade.

Zum Schluß wurde noch einstimmig eine Entschließung angenommen, an deren Ende es u. a. heißt: Die Elternschaft legt gegen die stiefmütterliche Behandlung der schulschen Raumverhältnisse an der 23. Volksschule scharfen Protest ein und verwahrt sich mit Erbitterung gegen die weitere Unterbringung ihrer Kinder in Baraden und Wanderklassen. Die Elternschaft wird sich mit weiteren Vertröstungen auf keinen Fall mehr zufrieden geben und fordert, daß den diesen Versprechungen nunmehr die Tat folgt.

Blasewitz. Schnell gefast. In der vergangenen Nacht stieg ein Dieb über eine Leiter in die Speisekammer und danach in eine Wohnung auf der Kretschmerstraße, nachdem er erst das Fenster eingedrückt hatte und stahl eine Menge Lebensmittel, einen pelzbesetzten Damenmantel und ein Paar Hausschuhe. Mit der Beute flüchtete er über mehrere angrenzende Grundstücke. Heute früh schon konnte der Dieb durch die Kriminalpolizei auffindig gemacht und überführt werden. Es handelt sich um einen der Polizei wohl bekannten Kunden, der noch für weitere Einbruchsfälle in Frage kommen dürfte.

Blasewitz. Meister-Jubiläum. In diesen Tagen feierte Tapezierermeister Franz Straßbar, 6. das 40jährige Jubiläum seiner Selbstständigkeit als Meister in Blasewitz. Dem Jubilar wurden aus Anlaß dessen u. a. auch seitens der Innung verschiedene Ehrungen zuteil.

Blasewitz. Eine Ausstellung der Schülerinnenarbeiten aus dem Kindergarten und Hortnerinnen-Seminar Blasewitz (Theilaustraße) findet vom kommenden Sonntag bis mit Sonnabend, den 21. d. M. in der „Weißen Schleiße“, Johann-Georgen-Allee 18, statt. (Siehe Inserat.)

Blasewitz. Schillergarten-Vishpiele. Der Gänzlich von Schönbrunn. Jeder Film wie dieser, der ein Tankopier auf dem Klar der Schönheit ist, mag in Filmarchiv kommen

und jedem neu heranwachsenden Geschlecht zur Freude vorgeführt werden. Dieser hier ist das reizendste Intermezzo, das aus der galanten Zeit vom Jose Maria Theresias jemals gespielt wurde: ein Märchen der Liebe und Schönheit aus den Parkgängen von Schönbrunn, heiter, anmutig wie eine Sonate von Mozart, in prächtigem Rokokoaal gespielt. Das Ganze eine Operette in Bildern, in denen nur Grazie und Schönheit, atladiert von männlichem Drauhängertum, herrscht. Und so lange Vil Dagover noch im Zauber ihres jungen Frauentums stand, war keine andere als sie die Maria Theresia die Schönheit in Person. Zwar fällt wie der Marmor in ihrem Park, aber ebenso schön. Neben ihr die feineren, weiche Schönheit der Malinowskaja und der männlich lähne Petrovich mit Henry Stuart als Kaiser. Der wunderschöne Film, prunkvoll ausgeschaltet (schöne Aufnahmen aus Hofburg und Schönbrunn), eine Krone der Filmkunst, zart, düftig, lächelnd, musizierend, anmutig, ist von Herrn Lindner nur unter großen Opfern erworben worden. Dafür bietet er aber auch keinen Wägen etwas außerordentlich Schönes und Bleibendes.

Bachwitz. Der hiesige Männergesangsverein „Einigkeit“ hat am Sonnabend seinen Mitgliedern und Freunden im Gasthof Königs Weinberg einen Lichtbildervortrag. Vor einer aufmerksamen Zuhörerschaft hielt Lehrer Herbert Wiskner-Weißer Bericht an Hand von ca. 80 Lichtbildern einen interessanten und fesselnden Vortrag über seine Eindrücke beim Besuch der mittelalterlichen Stadt Rothenburg o. d. Tauber. Man konnte sehen, wie diese Stadt, die jährlich das Ziel Tausender von Touristen ist, ihre mittelalterliche Schönheit bis zum heutigen Tage bewahrt hat und dieserhalb als ein altheidisches Kleinod bezeichnet werden muß. Für den ausgezeichneten Vortrag, der eine noch zahlreichere Zuhörerschaft verdient hätte, erntete Herr Wiskner reichen Beifall.

Weiher Girsch. Erweiterung des Waldfriedhofes. Da in dieser Kirche Gemeinde seit sehr vielen Jahren viel Wiederholungen alter Grabstellen erfolgen, solche somit für neue Begräbnisse wenig frei werden, rückt die Zeit immer näher, wo sämtliche Plätze des Waldfriedhofes belegt sein werden. Die Kirchgemeindevertretung hat sich unter Berücksichtigung dieses Umstandes daher genötigt gesehen, den Friedhof um ein Stück zu vergrößern. Es wurde vom Fortifikationsamt ein Teil des hinteren, nordöstlich angrenzenden Waldareals, der sich bisher als großes Dreieck in den Friedhof schob, (neben dem Oberloshwitzer Friedhof) als Ausgleichsstück hinzugekauft. Gegenwärtig ist man mit dem Fällen der Bäume beschäftigt, dann soll das hügelige Gelände etwas abgetragen und danach durch Erweiterung der Mauer eingefriedet werden.

Pillnitz. Hofwerk. Schulisches. Am kommenden Sonntag, dem 15. März, von 10 bis 5 Uhr werden die in dem vergangenen Schuljahre gefertigten Kinderarbeiten (Zeichnen, Handfertigkeit, Handarbeit) ausgestellt. — Wundgemäß soll die Verwendungsfähigkeit des Schulpädagoges im Unterrichte einmal in aller Öffentlichkeit gezeigt werden. Die Lehrerschaft veranstaltet aus diesem Grunde am Freitag, dem 20. März, 8 Uhr abends, im Saale des „Goldenen Löwen“ Pillnitz einen Elternabend, zu dem auch Freunde und Gönner der Schule herzlich eingeladen sind. Es wird vorgeführt werden, wie man Postkarten, Zeitungsausschnitte, Bilderbücher, Lichtbilder mittels des schönen Apparates unterrichtlich verwenden kann. — Am Sonnabend, dem 21. März, vormittags 10 Uhr, findet die Entlassung der Knaben und Mädchen statt, die ihrer Schulpflicht genügt haben. — Die Aufnahme der MFG-Schüler erfolgt am Mittwoch, dem 8. April, nachmittags 2 Uhr im Saale des „Goldenen Löwen“ Pillnitz.

Aus amtlichen Bekanntmachungen:

Das Hochbauamt der Stadt Dresden gibt bekannt:

Ausschreibung. Die Unterhaltungsarbeiten in den städtischen Grundstücken auf das Rechnungsjahr 1931 sollen vergeben werden, und zwar: Klempnerarbeiten, Eisenkonstruktionsarbeiten, Schlosserarbeiten, Schmelzarbeiten, Tischlerarbeiten, Malerarbeiten, Parkettlegerarbeiten. Anzubieten sind die Forderungen für die Zuschläge für Unkosten und Gewinn auf die Höhe und die Marktweise der Materialien in Prozenten. Preislistenwordrucke werden im Hochbauamt, Neues Rathaus, Zimmer 351, kostenlos von 10-14 Uhr, an hiesige Bewerber abgegeben. Die ausgefüllten Preislisten sind unterzuschreiben, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Schlußtermin Mittwoch, den 25. März 1931, 11 Uhr, im Hochbauamt, Neues Rathaus, Zimmer 351, einzureichen.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dresden gibt bekannt: **Sonnabend, den 14. März 1931, vorm. 11 Uhr,** sollen in Dresden-Seibitz 1 gr. Schuppen, 2 Kippfahnenwagen, 3 Karrenwagen, 1 Handwagen und Kohlenlade meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. (Sammelort: Gohlstraße zur Erholung, Alt-Seibitz 6.)

Sonnabend, den 14. März 1931, vormittags 11 Uhr, sollen in Dresden-O., Sammelort der geräumige des Speiditers Friedrich, Feldschlösschenstraße 17 — als Versteigerungsort — gegen sofortige Barzahlung versteigert werden:

1 Aredon, 1 Standuhr und 2 Toiletentische. **Sonnabend, den 14. März 1931, vormittags**

Weihsig. Kirchgemeindevorstandswahl Sonntag, den 15. März. Die Weihsiger Wahlberechtigten wählen 11 bis 12 Uhr im Konfirmandenzimmer. Die Ullersdorfer, Gönnsdorfer und Pappritzer wählen im eigenen Ort. Sechs Kirchgemeindevorsteher scheiden diesmal aus, und zwar die Herren Emil Jähnische, Robert Köffel, Albin Raumann-Weihsig, Gustav Raake-Gönnsdorf, Karl Köhler, Pappritz und Gustav Koch-Ullersdorf. Alle sind wieder wählbar, soweit sie nicht auf ihre Wiederwahl verzichten.

Dittersbach. Die hiesige Volksschule veranstaltet am kommenden Sonntag von 10-17 Uhr eine öffentliche Ausstellung von Zeichnungen, Näharbeiten und Handfertigkeiten. Zur selben Zeit stellt auch die Fortbildungsschule ihre Zeichen-, Koch- und Näharbeiten aus. — Am 21. März vormittags findet die Entlassungsfeier statt.

Rochwitz. Die 1. Rischawitzer Wandolinisten- und Gitarrenvereinigung kann in diesen Tagen auf ihr 10jähriges Bestehen zurückblicken.

Kloßsche. Ermittelter Einbrecher. Im Oktober v. J. wurde aus einem Billengrundstück auf der Martin-Luther-Straße ein Paddelboot gestohlen. Der Dieb konnte jetzt in einem hiesigen Einwohner ermittelt und das Boot dem Eigentümer wieder zugestellt werden.

Kloßsche. In der Landeshochschule fand dieser Tage die feierliche Entlassung der Abiturienten statt. Zur Einleitung gab Musikdir. K. Hoyer ein Stück auf der Orgel, während das Schulorchester ein Präludium von Ragler spielte. Dann hielten drei Oberprimaner je eine spanische, eine französische und eine deutsche Rede. Der scheidende Hausälteste sprach im Namen der Abgehenden Worte des Dankes und der neue Hausälteste richtete an die scheidenden Kameraden einen Abschiedsgruß. Einem Klavierkonzert folgte die Abschiedsrede des Rektors Prof. Dr. Fischer, die vom Wesen und Wert wahrer Bildung handelte. Mit dem Prebelssohnischen Gomitat wurde die einbruchsvolle Feier beschlossen.

Kloßsche. Statistisches aus der Gemeinde. Aus der Gemeinde K. wurden im vergangenen Jahre täglich durchschnittlich 42 Portionen Speise bezogen; insgesamt wurden 11 492 Portionen an Kinderemittelle und 1088 an Nichtminderbemittelte abgegeben. — An der Milchspeisung, deren Kosten der Bezirksverband deckt, nahmen 85 Schulkinder teil. — Unentgeltliche Totenbestattungen (die Kosten trägt nach dem Ortsgesetz die Gemeindefasse) wurden 300 ausgeführt. — Die Zahl der Feiler in der Volkshochschule ist von 74 auf 64 zurückgegangen. — Der freiwilligen Feuerwehr gehörten Ende 1930 45 aktive Mitglieder an. Die Wehr rüdt einmal zur Brandbekämpfung und zweimal zu sonstigen Dienstleistungen aus. — Grundstücksverkäufe waren 67 (t. S. 69) zu verzeichnen. Die Verkaufserlöse im Friedrich-August-Park ging, infolge des häufigen Regenwetters auf rund 45 000 zurück. — An Bauten wurden ausgeführt: 21 Einfamilienhäuser, 4 Zweif., 2 Dreifamilienhäuser, und 1 Sechsfamilienhaus, 1 Wohngebäude, 11 Nebengebäude, 8 Neubauten und 5 Dachstuhl-Ausbauten.

Letzte Meldungen

Der Delsnitzer Kommunalkonflikt. Zwida u. 13. März. Der Kreisaußschuß der Kreisbauernschaft Zwida beschäftigt sich erneut mit dem Kommunalkonflikt in Delsnitz i. S. Von seiten der bürgerlichen Stadträte und Stadtverordneten zu Delsnitz lag eine Auffrischbeschwär vor wegen Ablehnung einer Stadtverordnetenwahl. Der kommunaltische Bürgermeister Badmann hatte die am 6. März einberufene Sitzung einen Tag vorher wieder abgelehnt. Im Kreisaußschuß wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Bürgermeister nicht seine eigene Kommunalpolitik betreiben könne, doch konnte zunächst

10 Uhr, sollen in Dresden-O., Sammelort der Bieler: am Grundstück Bernerstraße 36, 1 Brennabswagen, 3/32 PS, neu vorgerichtet, meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. **Sonnabend, den 14. März 1931, vormittags 10 Uhr,** sollen in Dresden-O., Sammelort der

Bund der Kämpfer für Glaube u. Wahrheit Ortsgruppe Dresden-Briesnitz. **Keine Sekte! Keine Partei!** **Sonnabend, den 14. März 1931, 20 Uhr,** im Gohlhof Remnitz: **Vortrag von Herrn Wilhelm Ernst** Thema: **„Jetzt reden wir“** gegen Pressehebe, Lüge, Verleumdung und Verrat. — Gäste herzlich willkommen. —

„Jetzt reden wir“ gegen Pressehebe, Lüge, Verleumdung und Verrat. — Gäste herzlich willkommen. —

Ausstellung der Schülerinnen-Arbeiten des Kinderärzterinnen- u. Hortnerinnen-Seminars, Dresden-Blasewitz, in der „Weißen Schleiße“, Dresden-O., Johann-Georgen-Allee 18. **Geöffnet: Sonntag, 15. März, v. 3-6 Uhr, und vom 16. bis 21. März von 10-1 und 3-6 Uhr.**

noch keine Anweisung erlassen werden, da erh noch Bachmann gehört werden muß. Es ist damit zu rechnen, daß ein Eingreifen der Aufsichtsbekörde zur Beilegung des fast einjährigen Streites erfolgt.

Um den Gemeindefusionen in Waldenau. Zwida u. 13. März. Die Gemeindevorordnen in Zwida haben sich einstimmig gegen einen Zusammenschluß mit Wilkau ausgesprochen. Es wurde dabei zum Ausdruck gebracht, daß der jetzige Zeitpunkt der allerngünstigste für die Verwirklichung des Fusionsplans sei. Dagegen hat sich die sozialdemokratische Mehrheit in Niederbachau (gegen die Stimmen der Bürgerlichen und der Kommunisten) für erneute Verhandlungen mit Wilkau ausgesprochen.

Uberschwemmung bei La Rochelle infolge Ausbruchs einer neuen Quelle. Paris, 13. März. In einer kleinen Gemeinde bei La Rochelle trat am Mittwoch plötzlich eine unterirdische Quelle hervor und brachte solche Wassermassen an die Oberfläche, daß die ganze Gegend in wenigen Stunden überschwemmt war. Am Donnerstagnachmittag stand das Wasser in verschiedenen Gehäusen bereits bis über einen Meter hoch. Mehrere Häuser mußten von ihren Bewohnern verlassen werden. Im Jahre 1884 wurde ein ähnliches Naturwunder beobachtet, doch waren die Überschwemmungen damals weniger groß.

Schwere Sturmsahrt der „Deutschland“. Paris, 13. März. Der Kapitän des Luxusdampfers „Deutschland“, der auf seiner Rückkehr von Neuport gestern in Cherbourg eintraf, erklärte, daß er noch nie eine so schwere Übersahrt gehabt habe. Der Atlantische Ozean sei im Augenblick von derartigen Stürmen heimgesucht, daß haushohe Wellen die Schifffahrt außerordentlich behinderten.

Snowden wird operiert. London, 13. März. Schatzkanzler Snowden muß, wie amtlich mitgeteilt wird, operiert werden. Ob er im Lande sein wird, seine Haushaltrede Anfang April zu halten, steht zurzeit noch nicht fest.

Der dänische Zugverkehr vollkommen lahmgelegt. Kopenhagen, 13. März. Durch das Schneewetter ist es jetzt zu einem allgemeinen Zusammenbruch des dänischen Verkehrs gekommen. Besonders empfindlich ist dies durch die Unmöglichkeit, den Nachtzug nach Kopenhagen nach Deutschland und umgekehrt über Falster zu führen. Die Passagiere des Schnellzuges, der gestern um 23.35 Uhr Kopenhagen verließ, mußten auf Falster übernachten. Das gleiche Schicksal erlebte der Schnellzug von Deutschland, der nachts in West zurückgehalten werden mußte. Die dänischen Staatsbahnen haben bereits die deutschen Behörden in Warnemünde von den Zuständen auf der Insel Falster unterrichtet, so daß die Reisenden nach Dänemark entweder in Warnemünde oder aber auf der Fähre übernachten. Wie weit der Verkehr heute durchführbar ist, ist noch unbestimmt. Jedenfalls, wenn dann nur mit Hilfe von Motorflurmaschinen, die übrige Verkehr auf den Landstrassen liegt ebenfalls in den weichen Teilen Dänemarks brach. In der Umgegend von Kopenhagen sitzen ungefähr 300 Automobile fest.

Stockholm, 13. März. In den letzten 24 Stunden hat Schweden von Lappland bis zum Süden herunter den schwersten Schneesturm seit fast 20 Jahren durchgemacht. An vielen Stellen ist der Bahn- und übrige Verkehr völlig lahmgelegt. Mehrere Ortshäuser sind von aller Verbindung mit der Umwelt abgeschnitten. Der Sonderzug eines deutschen Irkusunternehmens ist im Schnee stecken geblieben. Die Folgen für die Landwirtschaft werden als katastrophal bezeichnet.

Wasserstand der Elbe

	Ka	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
19.3	+44	+140	+70	+56	+42	+75	-70	
18.3	+86	+39	+60	+56	+11	+76	-77	

Bieler: Wallstraße 26, gegen sofortige Barzahlung versteigert werden: verschiedene Beleuchtungs- und Haushaltgegenstände, darunter: mehrere Lampen, Seidenlampen, Kronen, Seidenschirme, Glasurnen und Glaskalen, 1 Kaffeefertige, 1 Scheibenbeleuchtung und 1 Glaslaterne.

Empfehle diese Woche von eigener Schlichtung: **pa. Rindfleisch Pfd. v. 80 Pfg. an** **1a Schweinefleisch Pfd. v. 80 Pfg. an** hauschlacht. **Blut-, Leber-, Mett- und Bratwurst Pfd. 1.00 Mark** Alles andere zu niedrigsten Preisen. **Adolf Diebe, Gohlhof Schullwitz**

Schillergarten-Vishpiele Blasewitz Freitag bis Montag, Anfang 57 und 59 Uhr, Sonntags von 55 Uhr an: **Der Gänzlich von Schönbrunn** Iwan Petrovitsch, Vil Dagover. Lustspiel. — — — Wochenplan.

Stengel u. Stangen | **Guterhalt. Ausziehtisch**
verkauft ab 50 | Käufertisch N 4, 1a
Rittergut Kibitzberg | verkauft ab 100
bei Darrschdorf. | Straße 19, 1. recht.

Stengel u. Stangen | **Guterhalt. Ausziehtisch**
verkauft ab 50 | Käufertisch N 4, 1a
Rittergut Kibitzberg | verkauft ab 100
bei Darrschdorf. | Straße 19, 1. recht.

Aus dem Lande

Baugen. Schneesturm. Ein schwerer Schneesturm tobte am Donnerstagabend über Baugen und benachbarten Teilen der Oberlausitz.

Ghemm. Ein tapferer Feuerwehmann. Der Oberfeuerwehmann Paul Schulze hat sich von der Kreisfeuerwehmannschaft Ghemm eine besondere Anerkennung und eine Geldbelohnung erhalten.

Hohenfichte bei Fichta. Ein zwölfjähriger Lebensretter. Als sich der zehnjährige Schulfreund Fröhlich auf dem Eise des hohen Postteichs tummelte, brach er plötzlich ein und versank bis zum Halse in dem eisigen Wasser.

Knautnaundorf bei Leipzig. Ueberfall auf ein Dienstmädchen. Das Dienstmädchen des Gutsbesizers Alfred Berk, Olga B., das Steuergelder nach Groß-Schorlopp bringen wollte, wurde auf dem Wege Knautnaundorf und Groß-Schorlopp an der Wegkreuzung Groß- und Klein-Schorlopp von einem Mann überfallen.

Leipzig. Tödlicher Sturz in den Fahrstuhl. Am Mittwochabend ist die 66 Jahre alte Reinmachefrau Ida v. in einem Grundstück in der Karlstraße vom 3. Stock aus in den Fahrstuhl gestürzt.

Delitzsch i. B. Ein Wohnhaus niedergebrannt. Am Donnerstag früh ist in Gemath das Wohnhaus des Fabrikbesizers Eiegfried Popp niedergebrannt.

Reichenbach i. B. Ein gefährlicher Mörder. Kürzlich mietete sich hier bei einer alleinstehenden Frau am Albertplatz ein angeblicher Schellenberger aus Plauen ein.

erschreckte konnte sich gerade noch rechtzeitig in ihr Schlafzimmer flüchten und nach Hilfe rufen, worauf der Verbrecher verschwand.

Kochitz. Verbriefung der Bürgersteuer? Amtshauptmann v. Mannsbach teilte in der letzten Bezirksauschussung mit, daß sich der Fehlbetrag im Bezirk jetzt auf eine glatte Million Mark beläuft.



Hans Pechvogels Glücksfahrt

ausgeführt am 6. März von der niederen Schule in Reichstädt bei Dippoldiswalde.

Wurzen. Kollabieren eines Passagierflugzeuges. Am Mittwoch nachts ging ein furchtbares Schneetreiben über Wurzen und Umgebung hinweg.

Sächsisches und Allgemeines. Ferien-Sonderzüge 1931. Auch in diesem Jahre ist wieder beabsichtigt, während der eigentlichen Ferienzeit Ferienonderzüge zu ermäßigten Preisen abzulassen.

Nach München (über Hof-Regensburg) von Leipzig und Dresden am 3., 4., 10., 11., 12., 13. und 26. Juli, sowie 14. und 15. August.

Nach Barchtesgaden (über Hof-Regensburg-Mühlberg) von Leipzig und Dresden-Ghemm am 11. und 12. Juli.

Kampf dem Krebs. Die Wanderausstellung des Deutschen Dogien- und Wusensm. Kampf dem Krebs, die zurzeit im Museum, Dresden-K., Ringierplatz 1, selbst gezeigt wird

und sich eines außerordentlich guten Besuches erfreut, kann nur noch kurze Zeit (8-14 Tage) in Dresden bleiben, da dann fortlaufend die Wanderung durch die deutschen Städte beginnt.

18. Vor der Elternratswahl. Bekanntlich hat an den Schulen, an denen Elternräte bereits bestehen, deren Neubildung zwischen Eltern und Pädagogen zu erfolgen.



Hans Pechvogels Glücksfahrt

ausgeführt am 6. März von der niederen Schule in Reichstädt bei Dippoldiswalde.

ratsmitglieder in diesem Zeitraum eines Jahres doppelt. Bestand 1921 eine weltliche Mehrheit von 150, so besteht jetzt eine christliche Mehrheit von 1007, d. h. die Christlichen haben von 1921 bis jetzt 1266 Elternratsmitglieder abgeben.

Sport

Fußball

Die deutsche Elf gegen Frankreich

Auf Grund des in Karlsruhe ausgetragenen Übungsspiels ist folgende Mannschaft aufgestellt worden:

- Kreh (Rot-Weiß-Frankfurt); Schüb (Eintracht Frankfurt), Weber (Kurb. Kassel); Rünzgerberger (Miem. Kachen), Weinberger (Spielog. Fürt), Knöpfle (S.V. Frankfurt); Bergmaier, Vachner (beide München 1860), Hergert (Virmasens), R. Hofmann (Dresdner S. C.), E. Hofmann (Bayern München). — Ersatz: Hunk (Hamburg), Stubbs (Frankfurt), Welser und Haringer (München).

Leider kam es bei diesem Übungsspiel infolge vereisten Bodens zu mehreren Unfällen. Besonders schwer zu Schaden kam der Regensburger Tormann Jacob; bei einem Zusammenprall mit dem Münchner Vachner fiel er so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er mit einem schweren Schädelbruch in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Im Rundfunk wird übrigens ab 4 Uhr der Verlauf des ganzen Länderspiels durchgegeben werden.

Jodel Mischen wurde jetzt wegen Schädigung des deutschen Ansehens im Ausland mit einer Geldstrafe von 500 Mark belegt.

Ein DVB-Chrenwimpel ist geschaffen worden, um verdienstvolle Motorradfahrer auszeichnen zu können.

Industrie, Handel, Verkehr

Dresdner Börse vom 12. März

Die heutige Dresdner Börse verkehrte in fester Tendenz. Das Kaufinteresse der Privatlandschaft hielt weiter unverändert an. Vorrang waren vor allem Textilien und diverse Industrie-Aktien.

Berliner Börse vom 12. März

Verschiedene Momente, wie die Annahme des deutsch-polnischen Handelsvertrages in Warschau, die Ermäßigung der Kupferpreise, die schwächere Tendenz in Wallstreet, die Erleichterung am Goldmarkt, riefen an der heutigen Börse eine uneinheitliche Haltung hervor.

Das Geschäft in J. W. Farben war wieder sehr lebhaft, ihren Gewinn konnten sie jedoch nicht ganz behaupten. Von Elektrowerten konnten Siemens sich erhöhen, Chade schwächer.

Berliner Produktenbörse vom 12. März

Da infolge des Schneeweters das Angebot in Roggen sehr klein war und die Mühlen Kaufneigung bekundeten, konnte sich auch an der Produktenbörse eine weitere Preissteigerung für Roggen erzielen lassen.

Berliner Butterpresse vom 12. März

Bei stetiger Tendenz blieben die Preise heute unverändert. Die Kommission notierte für erste Qualität 1,42, zweite Qualität 1,34, für abfallende Qualität 1,30 RM.



Der Verkehrsturm als Rundfunkbesprechungsraum!

Der Mitteldeutsche Rundfunk brachte gestern ein Funkreportage vom Verkehrsturm am Dresdner Hauptbahnhof. Für gewöhnlich ist der Turm nicht beleuchtet, die Lichtsignale leuchten automatisch auf und der Verkehr wird von dem untenstehenden (wie Bild) Beamten geregelt.



Kirche in Dittersbach b. Frauenstein im Winterschmuck

Die Fehler im Sanierungsprogramm der Reichsregierung

(Finanzelles zur Arbeitslosen-Versicherung in Sachsen)

Von Landtagsabgeordneten Syndikus Karl Tögel, Cöthmannsdorf.

Bekanntlich hat die Reichsregierung versucht, den Bankrott der Finanzen des Deutschen Reiches dadurch aufzuhalten, daß sie die fortgesetzt steigenden Zuschüsse zur Arbeitslosen-Versicherung auf einen einmaligen genau festgesetzten Betrag begrenzt hat. Gleichzeitig hat man die Beiträge zur Arbeitslosen-Versicherung sehr erheblich erhöht und den Gemeinden einen Teil der Kosten der Arbeitslosen-Versicherung aufgebürdet, ohne ihnen die entsprechenden Mittel zur Verfügung zu stellen. Das Prinzip einer solchen Sanierungsmaßnahme drückt sich am besten in dem Satz aus: „Wenn ich nur gesund bin, wie es den anderen geht, kann mir gleichgültig sein.“ Die anderen, das sind die Gemeinden, die nun die ungeheuren Lasten für die Arbeitslosen-Versicherung selbst zu tragen haben; die anderen, das sind Arbeiter und Arbeitnehmer, die nun 6 1/2% des Bruttolohnes als Versicherungsbeiträge zu leisten haben, trotzdem die Wirtschaft weiter im Abwärtssinken ist.

Immerhin ist die Frage berechtigt, ob es denn nunmehr wenigstens gelungen ist, mit so brutalen Methoden die Reichsfinanzen in Ordnung zu halten und ein System zu sanieren, das innerlich bereits völlig zerbrochen ist. Es muß festgestellt werden, daß die Reichsfinanzen nicht in Ordnung sind.

Der einmalige festgesetzte Zuschuß des Reiches für die Arbeitslosenversicherung reicht nicht aus.

Man verhandelt um weitere sehr hohe Darlehen. Die Reichsanstalt ist nicht saniert worden, trotz der hohen Beiträge und trotz der starken Belastung der Gemeinden.

Der Bezirk des Landesarbeitsamtes Sachsen ist bezeichnend für die Entwicklung, die sich hier vollzieht, und die zwangsläufig einen neuen Tiefstand erreichen wird — erreichen muß —, denn dieses System kann keine Sanierung bringen, sondern nur eine Katastrophe.

Sieht man die einzelnen Stufen der letzten Entwicklung an, so muß man sich zunächst einmal fragen:

In welcher Weise hat sich die Beitrags-Erhöpfung ausgewirkt? Es sei das Jahr 1930 zugrunde gelegt. Der Beitrag zur Arbeitslosen-Versicherung betrug in der 1. Hälfte 3% des Bruttolohnes. Er wurde am 1. August auf 4,5% und am 6. November auf 6,5% erhöht. Die Einnahmen aus den Beiträgen zeigen folgende Entwicklung:

Keine Beitrags-Einnahmen beim Landesarbeitsamt Sachsen im Jahre 1930:	
1. Vierteljahr: 24 192 M.IL.	
April: 7 550 M.IL.	2. Vierteljahr: 24 078 M.IL.
Mai: 8 506 M.IL.	
Juni: 7 958 M.IL.	3. Vierteljahr: 26 317 M.IL.
Juli: 8 700 M.IL.	
Aug.: 8 278 M.IL.	4. Vierteljahr: 26 700 M.IL.
Sept.: 9 270 M.IL.	
Okt.: 10 278 M.IL.	Beitrags-Einnahmen i. Jahre 1930: 111 200 M.IL.
Nov.: 12 893 M.IL.	
Dez.: 13 548 M.IL.	Beitrags-Einnahmen i. Jahre 1929: 97 100 M.IL.
Im Jahre 1930 wurden also 14 100 M.IL. mehr an Beiträgen erhoben.	

Vorstehende Ziffern zeigen zunächst einmal im Endergebnis den scharfen Eingriff, den die Politik der Reichsregierung in die Wirtschaft gemacht hat. 14 Millionen Mark Mehreinnahmen im sächsischen Wirtschaftsgebiet, dessen Not nun auch endlich der Reichsregierung einigermassen Interesse abgerungen hat.

14 Millionen Mark mehr in dem Gebiete Deutschlands, das die größte Arbeitslosigkeit aufweist.

Dabei zeigen die Monate September und Oktober die Wirkungen der 1. Beitragserhöhung, während der scharfe Eingriff der 2. Erhöhung in den Beitragseinnahmen des November und Dezember sichtbar zum Ausdruck kommt.

Nach dem Willen der Reichsregierung sollte die Sanierung der Reichsanstalt nun dadurch herbeigeführt werden, daß dieser stark gesteigerten Einnahmen sinkende Ausgaben gegenüberstehen. Welches Bild zeigt nun die Ausgaben-Entwicklung in Sachsen?

Übersicht über die gesamten Ausgaben des Landesarbeitsamtes Sachsen im Jahre 1930:

1. Vierteljahr: 65 088 M.IL.	
April: 19 000 M.IL.	2. Vierteljahr: 54 803 M.IL.
Mai: 19 578 M.IL.	
Juni: 16 190 M.IL.	3. Vierteljahr: 46 600 M.IL.
Juli: 16 162 M.IL.	
Aug.: 15 658 M.IL.	4. Vierteljahr: 48 071 M.IL.
Sept.: 14 789 M.IL.	
Okt.: 15 435 M.IL.	Gesamtausgaben im Jahre 1930: 214 624 M.IL.
Nov.: 15 305 M.IL.	
Dez.: 17 881 M.IL.	Gesamtausgaben im Jahre 1929: 144 900 M.IL.
Mehrausgaben im Jahre 1930: 69 724 M.IL.	

Diese Zahlen sind außerordentlich interessant. Zunächst einmal ist festzustellen, daß tatsächlich die Ausgaben seit Mai im ständigen Sinken begriffen waren. Im Juni sehen wir die erste Stufe. Hier ist die Minderung der Ausgaben saisonbedingt, aber im Juni begann auch die starke, steigende Belastung in der Arbeitslosen-Versicherung und bei den Gemeinden. Interessant ist der August und besonders der September. Dort war die 1. Stufe der Einnahme-Erhöpfung von 3 auf 4,5%. Die Arbeitslosigkeit blieb weiter in Sachsen. Die Not wuchs, aber nicht beim Arbeitsamt, sondern bei den anderen Stellen, zu denen die Arbeitslosen-Versicherung abgehoben waren.

Man verlangte mehr und leistete weniger.

Dieses Prinzip sollte nach und nach dazu führen, daß die Ausgaben sich durch weiteres Sinken den steigenden Einnahmen anpassen sollten. Diese Rechnung ist falsch, denn im November kommt die sinkende Bewegung bei den Ausgaben zum Stillstand. Im Dezember steigen die Ausgaben wieder. An Stelle von steigenden Einnahmen bei sinkenden Ausgaben steht im Dezember 1930 die Bewegung ein, daß sinkende Einnahmen infolge des Fortschreitens der Wirtschaftskrise steigenden Ausgaben gegenüberstehen. Daraus folgt, daß man den Sa-

nerungsplan falsch aufgestellt hat. Die Kommunen sind umsonst belastet worden, Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben die drückende Last getragen.

Wir stehen vor neuen Katastrophen.

Wie schon bemerkt, sollte nach den Plänen der Reichsregierung der Zuschuß des Reiches aufhören. Die Reichsanstalt „war“ auf dem Wege zur Sanierung. Sie ist es nicht mehr.

Das zeigt deutlich die Entwicklung des Mehrbedarfs beim Landesarbeitsamt Sachsen, der eben durch Zuschüsse des Reiches zu decken war. Wenn das Sanierungsprogramm richtig ist, dann muß der Mehrbedarf laufend sinken und nach und nach ganz verschwinden.

Entwicklung des Ausgabenüberschusses (Mehrbedarf) beim Landesarbeitsamt im Jahre 1930:

Bemerkung: Neben den in der 1. Tabelle aufgeführten reinen Beitragseinnahmen hat das Landesarbeitsamt noch anderweitige — allerdings geringe — Einnahmen, so daß der Mehrbedarf etwas geringer ist als die Differenz zwischen Ausgaben und reinen Beitragseinnahmen.

1. Vierteljahr: 40 785 M.IL.	
April: 11 518 M.IL.	2. Vierteljahr: 30 727 M.IL.
Mai: 10 990 M.IL.	
Juni: 8 219 M.IL.	3. Vierteljahr: 20 228 M.IL.
Juli: 7 570 M.IL.	
Aug.: 7 980 M.IL.	4. Vierteljahr: 11 292 M.IL.
Sept.: 5 498 M.IL.	
Okt.: 5 138 M.IL.	Mehrbedarf im Jahre 1930: 103 632 M.IL.
Nov.: 2 891 M.IL.	
Dez.: 3 708 M.IL.	Mehrbedarf im Jahre 1929: 48 000 M.IL.
Die Entwicklung des Mehrbedarfes zeigt genau zunächst einmal die Stufen im Juni — Steigen der Saison und 1. Abschleichen auf die Gemeinden, dann im September	

Die Entwicklung des Mehrbedarfes zeigt genau zunächst einmal die Stufen im Juni — Steigen der Saison und 1. Abschleichen auf die Gemeinden, dann im September

Die Toten steigen aus den Gräbern

Vor einiger Zeit brachte ein Pariser Blatt die aufsehenerregende Meldung, daß in der Gegend von Verdun, wo die blutigsten Kämpfe des Weltkrieges stattgefunden hatten, heute noch tausende nicht beerdigte Leichen gefallener französischer Soldaten herumliegen. Diese Mitteilung, die ungläubig und zu sein schien, fand nun, während der Inspektionsreise des französischen Ministers Chempetier de Ribes eine Bestätigung. In den Schützengräben um Verdun liegen etwa 4000 nicht beerdigte völlig verweste Kriegerleichen. Es wurden erst jetzt Maßnahmen getroffen, um diesen traurigen Überresten des Weltkrieges die letzte Ruhe zu gewähren. Die Reise des Ministers brachte erschütternde Einzelheiten ans Tageslicht. Dreizehn Jahre nach dem Weltkrieg kann man auf den ehemaligen Schlachtfeldern Frankreichs nie und da verfallene Soldatenstiefel sehen, aus denen Fußknochen herausragen. Stürme und Regen haben den Erdboden an vielen Stellen aufgeweicht. Soldatenleichen, die nicht tief genug vergraben wurden, erscheinen jetzt wieder auf der Oberfläche und werden oft Opfer der Tiere und der Raubvögel. Militärphotographen und Agronome, die zu

Rate gezogen wurden, sind der Ansicht, daß etwa 50 000 Soldatenleichen, die dicht an der Erdoberfläche liegen, umgebettet werden müssen. Der französische Minister kehrte erschüttert von seiner Inspektionsreise nach Paris zurück. Man beschließt, zwei- oder dreimal jährlich gründliche Nachforschungen in der Umgebung von Verdun zu unternehmen, um die immer wieder in Erscheinung tretenden Skelette und Knochen beizusetzen. Der Minister erklärte, daß man eigentlich Massengruben nach den Schlachtfeldern von Verdun organisieren sollte, damit das grausame Bild, das sich dort dem Beobachter zeigt, die Menschen von neuen kriegerischen Verbrechen abschreckt.

Das ist das Ergebnis der Untersuchung: Das Programm der Reichsregierung läßt sich nicht durchführen.

Das haben Kenner der Wirtschaft und der sozialen Verhältnisse von vornherein gesagt. Das Reich kann sich nicht bewegen, als ob es allein auf einer Insel sei und nun abschließen will, was es nicht mehr bezahlen kann. Auf der anderen Seite läßt sich aber auch eine Reichsversicherung nicht in Ordnung bringen, wenn man viele nach dem Grundgesetz befristete Einnahmen bei weniger Leistungen. Auch hier sieht man den grundsätzlichen Fehler des Systems. Es ist nicht möglich, auf dem alten Wege zum Ziele zu kommen. Deswegen ist eben der Kampf der nationalen Opposition in dieser Stunde so außerordentlich verdient. Man will, weil er jedes Kompromiß mit den alten Methoden ablehnt. Man kann die Arbeitslosigkeit durch Arbeit heilen, aber nicht durch derartige

Künstliche Rechenempfehlungen, die nun am Beispiel Sachsen sich totgelaufen haben.

Was nun das Zentrum mit der Sozialdemokratie unter liebevoller Unterstützung der Mittelparteien neu ausdenken wird, muß ihrer Verantwortung überlassen werden. Eine endgültige Heilung wird man mit dem alten System nicht bringen können.

Rate gezogen wurden, sind der Ansicht, daß etwa 50 000 Soldatenleichen, die dicht an der Erdoberfläche liegen, umgebettet werden müssen. Der französische Minister kehrte erschüttert von seiner Inspektionsreise nach Paris zurück. Man beschließt, zwei- oder dreimal jährlich gründliche Nachforschungen in der Umgebung von Verdun zu unternehmen, um die immer wieder in Erscheinung tretenden Skelette und Knochen beizusetzen. Der Minister erklärte, daß man eigentlich Massengruben nach den Schlachtfeldern von Verdun organisieren sollte, damit das grausame Bild, das sich dort dem Beobachter zeigt, die Menschen von neuen kriegerischen Verbrechen abschreckt.

Wintersport

Wiesing — 4, Altenberg — 7, Oberbärenburg — 6, Lipsdorf-Bärenfels — 5, Schellerhaus — 7, Jinnwald-Georgenfeld — 5, Fernsdorf/Erzgeb. — 4, Frauenstein — 2, Reubausen — 5, Fichtelberg — 9, Marienberg — 8, Jöhstadt — 9, Hochwald/Rausche — 4. Ski und Rodel gut bzw. sehr gut.

Laxin führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und Du bist im Bilde

Dämon Künstler.

Roman von Magda Trött.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

22. Fortsetzung.

Sie starrte ihn mit entsetzten Augen an. Da warf er den Hagen auf den Tisch und ging mit erhobener Faust auf sie zu.

Sigunde rührte sich nicht, blinnte ihn nur an, und dieser vorwärtsschreitende Blick traf ihn.

„Woh!“ rief er hervor. „Ich will allein sein!“

Da verließ sie schweigend das Zimmer. Bis gegen drei Uhr morgens tönten die Weigentöne aus dem Zimmer des Gatten. Sigunde hörte diese wilden Verläufe, sie wußte genau, daß Bernhard jetzt nur spielte, um wieder zur Ruhe zu kommen. Aber diesmal gelang es ihm nicht. Stöhnend warf sie sich auf dem Lager hin und her, bis ihr endlich wieder die sanften Klänge des heutigen Konzerts in den Sinn kamen. Und da strömten aus den Augen erlösende Tränen. Bernhard hatte heute die Hand gegen sie erhoben, — sie wollte, sie mußte vergessen. Er litt schwer. Seine Selbstherrlichkeit hatte einen schmerzenden Schlag erhalten. Nun mußte er wieder mit sich selbst ins reine kommen.

Allmählich wurde es auch in ihr ruhiger. Sogar ein Säbel trat auf ihr blasses Gesicht und mit dem Gedanken an Koli Eitlings herrliches Spiel schlummerte sie ein, während zwei Räume weiter nochmals die Geige des Gatten in schrillen Akkorden aufschriebe.

5. Kapitel.

Nebengerechtere Tage folgten für Sigunde. Wie vorauszuahen war, hatten die Zeitungen mitunter sogar in überraschenden Worten dem jungen Geiger Anerkennung gezollt. Obwohl sich Sigunde bemühte, dem Gatten diese Zeitungen zu entziehen, sah sie doch, daß er jedes einzelne

Blatt, in dem er eine Kritik vermutete, sich selbst bei seinen Ausgängen laute und dahinter seinem Grimm über dieses unverdiente Lob, wie er sagte, die Fägel ickten ließ.

Seine Erregung steig noch höher, als er in illustrierten Zeitchriften das Bild Eitlings wieder fand. Hornig knüllte er diese Blätter zusammen, und seine Lippen murmelten Flüche.

Sigunde schwieg zu allem. Hätte sie ein Wort erwidert, so wäre Bernhard noch gereizter geworden. Beglückt verlor sie ihn von den ausliegenden Gedanken abzulenken, aber es gelang ihr nicht, denn sein ganzes Interesse galt von nun an Koli Eitling.

Stundenlang schloß sich der Virtuose in sein Zimmer ein, ließ niemanden zu sich, sah mit gefaschelter Stirn in einem Sessel und grübelte. Schon mehrfach hatte er den Gedanken erwogen, zu Koli zu gehen, aber dazu mußte er erst ruhiger geworden sein. Und wie alles noch in ihm kochte, das wurde ihm erst klar, als sich an einem Morgen Koli und Alina bei ihm melden ließen.

Er empfing die beiden Geschwister nicht. Er ließ ihnen durch seinen Diener sagen, daß er stark angegriffen sei und keine Besuche annehmen könne. Zu den Wünschen für baldige Besserung, die ihm der Diener überbrachte, lachte er schneidend auf.

Wieder ballte sich Bernhards Hand zur Faust und wieder knirschte er zwischen den Zähnen: „Ich zerreißte ihn doch!“

In einer Nacht, als er sich unruhig auf seinem Lager hin und her warf, hörte Sigunde plötzlich, wie ein besterndes Lachen von seinen Lippen kam. Aber dieses Lachen, das so schaurig die nächtliche Stille durchschnitt, tat ihr weh. Wie ein Alp legte es sich auf ihre Brust, sie hatte das Gefühl, als fröhe etwas Grauenhaftes an sie heran, und sie zuckte schreckhaft zusammen, als sie hörte, daß der Waite von seinem Lager aufsprang, einige Male im Schlafzimmer auf und ab ging und unverständliche Worte beiflügelte vor sich hinmurmelte.

Als er am anderen Morgen an den Frühstückstisch trat, war er vollkommen verändert. Auf seinem Gesicht lagerte Verdringung, er sprach zärtlich zu Sigunde und rührte mit feiner Stille an die letzten Tage. In solch strahlender Laune hatte sie ihn selten gesehen.

„Du brauchst heute mit dem Mittagessen nicht auf mich zu warten, herrliche Sigunde, ich habe wichtige Gänge vor und werde vielleicht bei Bekannten speien. Viellicht wird es abends auch etwas spät werden. Nun, du hast mich ja mitunter tagelang ertröhen müssen. Habe die Besuch ein, daß es dir nicht zu einsam wird.“

Er lächelte sie zärtlich auf den Mund, ging dann hindüber in sein Zimmer und machte sorgfältig Toilette. Es war gegen elf Uhr, als er die Villa verließ.

„Du bist hier?“ sagte er unterwegs zu ihr, „daß ich nicht gleich darauf verließ. Er ist achtzig Jahre, begeisterungsfähig und leidenschaftlich.“ — Es wird geben.“

Er rief ein Auto heran und ließ sich nach der Kaffeeanstalt fahren. Dann betrat er eines jener eleganten Häuser, die hier zahlreich vertreten waren, von die Klingel im ersten Stockwerk und trat dem öftendlichen Mädchen lässig zu:

„Ich bitte die gnädige Frau zu sprechen.“

Das Mädchen knigte, verabschiedete sich nach kurzer Zeit zurück. Sie öffnete vor Rechenberg einen mit vorführerischem Luxus ausgestatteten Salon. Niederdruck schlug ihm entgegen. Der Künstler lächelte.

„Vola liebt noch immer die Raften, sinnbedeurenden Däse.“

Er ließ sich auf einem der zirkelnden Sesseln nieder und schaute lächelnd nach der hinter kostbaren Vorhängen verströten Türe.

Endlich wurde sie geöffnet, in einem berauschend schönen Morgenengewande stand die Hausherrin vor ihm.

„Gardi!“

„Ja wohl, Vola, ich bin es wirklich.“

Frau Dr. Hindelsen eilte, hob die schönen Arme empor, so daß die Ärmel ihres dunkigen Spitzengewandes weit zurückfielen, nahm den Kopf des Künstlers in ihre weichen Hände und sagte mit zärtlicher, singender Stimme:

„Daß du endlich den Weg zu deiner Vola wieder gefunden?“

Er betrachtete die Frau mit frohem Säbeln.

„Weißt der Teufel, Vola, wie du es anstellst. Du wirst mit jedem Jahre schöner und begehrenswerter!“

Sie schüttelte den Kopf, auf dem sie das goldrote Haar nur lose mit einem Brillantkamm zusammengefaßt hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt

Reichswehr, Schutzpolizei und Erwerbsloszuschüsse
 schneefrei Jüge aus. Die schweren Schneewürme haben den Verkehr in Bayern lädlich der Donau nahezu ganz zum Stoden gebracht. Der Kraftomnibusverkehr ist bis auf wenige Strecken vollkommen eingestellt. Von den kleineren Zweigbahnen sind die meisten infolge der Schneeverwehungen vollkommen stillgelegt. In der Nähe von Augsburg, wo der Bahnverkehr besonders schwer betroffen ist, mühen Reichswehrmannschaften und Schutzpolizei, sowie Erwerbsloszuschüsse mobil gemacht werden, um die stecken gebliebenen Jüge auszulassen.

Neue Selbstbeziehung des Bruders des Meisters Urban. Wie erinnerlich, hatte vor einigen Wochen der Bruder des Artisten Urban im betrunkenen Zustande öffentlich behauptet, daß er der Mörder des Direktors Schmolzer vom Mercedespalast in Berlin sei. Die Polizei schenkte damals seinen Angaben keinen Glauben, zumal der Artist Urban sich selbst als den alleinigen Täter bezeichnet hatte. Neuerdings hat aber sein Bruder, der Maschinen Schlosser Urban, die eigenartige Selbstbeziehung abermals, und zwar im nächsten Zustand öffentlich aufgestellt, wovon die Polizei Kenntnis erhielt. Daraufhin wurde er festgenommen und dem Untersuchungsrichter beim Landgericht II vorgeführt, vor dem er ebenfalls angab, daß er bei der Tötung des Schmolzer zugegen gewesen sei. Der Untersuchungsrichter hat deshalb gegen ihn Haftbefehl wegen des Verdachts der Wittätererschaft erlassen.

Gattenmord. Am Donnerstag erschlug in Nürnberg der 51jährige Bäckermeister Gertrud seine 40jährige Ehefrau, die mit ihm in Ehescheidung lebte, mit einem Hammer. Die Frau hatte eine einseitige Verfügung bei Gericht erwirkt, wonach ihr Ehemann innerhalb der nächsten drei Tage das Geschäft zu verlassen hatte. Anscheinend ist dies der Grund zu der Tat gewesen. Der Bäckermeister wurde festgenommen.

Raubüberfall auf eine Sparkasse. Ein überaus frecher Raubüberfall erfolgte am Donnerstag in der Sparkasse des Konsum- und Sparvereins "Produktion" in Hamburg. Wegen 13 Uhr betreten drei Männer das Geschäftslokal. Einer blieb an der Tür stehen und zog einen Revolver. Die beiden anderen zwangen die Angestellten zur Herausgabe der Geldschrankschlüssel, festsetzten sie und raubten insgesamt 3148 Mark. Der Raub geschah zu einer Zeit, in welcher gewöhnlich Mittagsspaule gemacht und das Geschäftslokal für einige Stunden geschlossen wird. Die Täter sind entkommen. Es handelt sich um Burfen im Alter von 20 bis 29 Jahren.

Der letzte Enkel Ernst Moritz Arndts gestorben. Am 7. d. M. starb im 88. Lebensjahre in Liburg Hall in Herefordshire der letzte Enkel Ernst Moritz Arndts, der bekannte Landschaftsmaler Oskar Arndt.

Hundert Kommunisten in einer KZM-Versammlung verhaftet. Vor Beginn einer für Donnerstagsabend von der KZM Gau Hamburg einberufenen Versammlung bei Seggeln, in der der braunschweigische Staatsminister Dr. Franzen sprechen sollte, nahm die Polizei im Versammlungslokal mehrere hundert Kommunisten fest, die sich mit gefälschten Partien Einlass verschafft hatten.

Der Märzwinter. Aus Stettin wird berichtet, daß ganz Ostpommern gestern von einem Schneesturm heimgesucht wurde. Auf den Landstraßen ist jeder Verkehr unmöglich geworden. Der Kraftpostverkehr mußte auf fast sämtlichen Linien eingestellt werden. Auch im Südborsig ist es zu großen Verkehrsstörungen gekommen. Der seit einer Woche währende Schneefall im Gebiet der Freien Stadt Danzig erreichte am Donnerstag ein katastrophales Ausmaß. Der Straßenbahnverkehr in der Stadt und nach den Vororten war teilweise unterbrochen. Der Postverkehr nach Marienburg und Elbing wird voraussichtlich eingestellt werden müssen.

Todessturz aus dem Zug. Kurz hinter der Station Frohnau stürzte der 45jährige Bäckerrevisor Baccand aus dem fahrenden Berliner Vorortzug. Mit einem Schädelbruch wurde der Verunglückte in das Hermsdorfer Dominikanerkloster gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung starb. Wie die Feststellungen ergeben haben, war Baccand auf der Rückfahrt eingeklinkt und hatte versäumt, in Frohnau den Zug rechtzeitig zu verlassen. Bei dem Verluß, den bereits fahrenden Zug noch zu verlassen, stürzte er so unglücklich auf die Gleise, daß er sich die tödlichen Verletzungen zuzog.

Ein Todesopfer des Schneesturms. Der Pächter des Karl Ludwig-Hauses auf der Mag. Alp, Karl Smoboda, wurde vom



Die deutsche Not. Aus dem schwer ringenden Ostbayern

Die ungeheure Wirtschaftskrise, die auf dem gefestigten Deutschland liegt, drückt die deutsche Bevölkerung in allen Teilen des Landes. Arbeitslosigkeit und damit verbundene ständige Unruhe sind das Kennzeichen nicht nur der großen Städte, sondern machen sich auch in kleineren Plätzen bemerkbar. Ein Gebiet, das besonders harte Not erleidet, ist die bairische Ostmark; an der tschechischen Grenze gelegen, verdiente dieses Gebiet früher durch Steinbruch, Holzschmiederei, Papier- und Porzellanindustrie gut. Bis zu 60 Prozent der Einwohner in den dortigen Gemeinden besaß Unterhaltung, die von den Behörden schon einmal nicht mehr gezahlt werden konnte. Unter Bild zeigt eine Arbeitslosenversammlung, wie man sie täglich sehen kann, vor der Bürgermeisterei des kleinen Bergstädtchens Bodenmais.

Schneesturm vor den Augen eines Touristen vom Marzplateau in die Tiefe geschleudert und blieb tot liegen.

Passionsspiele in Gallsbach. Gallsbach, der weltberühmte Ort der vielumstrittenen Zeileisparaxis, plant für die Sommermonate Christusfestspiele nach der Art von Oberammergau. Zwischen den Unternehmern in Wien, von denen aus die Passionsspiele veranstaltet werden sollen, und der Gallsbacher Gemeindeverwaltung schwebt über das Projekt zurzeit Verhandlungen, deren günstiges Ergebnis man in aller nächster Zeit erwartet.

Die Witwe Jean Jaurès gestorben. Die Witwe des am Vorabend des Krieges ermordeten französischen Sozialistenführers Jean Jaurès ist am Donnerstag in Paris gestorben.

Revolveranschlag auf einen hohen englischen Beamten in Transjordanien. Auf den englischen Direktor des Zentraldepartements von Transjordanien wurden acht Schüsse abgefeuert, als er in seinem Auto von Amman nach Esfalt fuhr. Er wurde leicht verletzt. Es wurden sofort Polizeibeamtungen ausgesandt, die eine große Anzahl von Personen verhafteten.

Eine riesige Puffschiffaffäre. In die über 300 Verlenen, darunter auch Beamte der Bahabteilung des litauischen Innenministe-

riums verwickelt sind, ist in Rowno aufgedeckt worden. Die Puffschiffungen, die bis in das Jahr 1924 zurückreichen, wurden dadurch bewerkstelligt, daß an eine Reihe von Ausländern, sowie an zahlreiche litauische Staatsangehörige, die gerichtlich verfolgt wurden, auf Grund gefälschter Unterlagen ausländische Pässe gegen Bestechungsgelder verabfolgt wurden.

Eiferuchtdrama. In Mizza erschoss im Verlaufe einer Eiferuchtszene die 26jährige Charlotte Nirdlinger ihren Gatten, den 54jährigen Fred Nirdlinger, der einer der führenden Theaterdirektoren von Philadelphia war.

Dampferexplosion. Auf dem Jangtse, oberhalb von Schanghai, explodierte ein Dampfer mit 320 Fahrgästen an Bord. Etwa 200 Personen sind getötet worden, während die übrigen gerettet werden konnten. Die Explosion soll durch eine Zigarette herangerufen worden sein, die die Baumwollladung des Dampfers in Brand steckte.

48 estnische Seehundjäger verschollen. Wie sich jetzt herausstellt, sind etwa 43 Fischer von der estnischen Insel Rind, die auf Seehundjagd waren, infolge des starken Sturmes verschollen. Da die Leute bereits teilweise vor einem Monat ihre Heimatorte verlassen haben, muß damit gerechnet werden, daß

den Tod gefunden haben oder daß sie sich irgendwo auf einer treibenden Eisscholle befinden. Weiter werden von 18 Seehundjägern von der Insel Rind mitten im Rigaischen Meerbusen, die vor etwa drei Wochen ihre Insel verlassen haben, noch fünf vermißt, von denen man ebenfalls annimmt, daß sie den Tod gefunden haben. Sie befanden sich in einem leichten Boot, das unmöglich den wilden Stürmen standhalten konnte.

Aus dem Gerichtssaale

Prozeß gegen den Laubegaster Brandstifter

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung stand der am 3. Oktober 1886 in Freiberg geborene Paul Richard Müller aus Dresden-Laubegast vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden. Er war angeklagt, am 26. Dezember des vergangenen Jahres, abends gegen 10 Uhr, auf einem Felde an der Wehler Straße in Dresden-Tolkewitz eine Strohhalm mit etwa 900 Zentner Stroh in Brand gesetzt zu haben. Der Angeklagte, der im Juli 1930 bereits wegen eines anderen Brandes in Laubegast vor Gericht stand, damals aber mangels ausreichender Beweise freigesprochen worden war, bestritt auch diesmal entschieden, der Täter zu sein.

Ein Alibibeweis mihaltete insofern, als seine Behauptung, sich zur Zeit des Ausbruchs des Brandes und noch längere Zeit danach in einer Gastwirtschaft aufgehalten zu haben, durch die Angaben des fraglichen Gastwirts und seiner Tochter, sowie eines Gastes jenes Lokals widerlegt wurden. Nach diesen Aussagen hat er die Gaststätte kurz vor der Zeit des Brandes, etwa um 8 Uhr, verlassen und ist erst gegen 11 Uhr zurückgekehrt. Da er nachweislich vor seiner Rückkehr eine halbe Stunde in einer anderen Gastwirtschaft zugebracht hat, blieben etwa zwei Stunden übrig, die er nach der Anlage zur Anlage des Feuers und zu dessen Beobachtung benutzte hat. Es lagen noch eine Anzahl andere den Angeklagten belastende Feststellungen vor. In beiden Gastwirtschaften, die er nach dem Brand besuchte, fielen seine total verächnmten Schuhe auf, die auf einen Aufenthalt in lehmigem Ackerboden schließen ließen.

In der Verhandlung kamen weiter Dinge zur Sprache, die nach Ansicht der Anklagebehörde geeignet waren, den Verdacht gegen den Angeklagten zu bestärken. In der Zeit vom Februar bis zum April 1930 soll es in der Laubegaster Gegend dreizehnmal gebrannt haben, jedoch sollen weitere Brände sofort angehtört haben, nachdem der Angeklagte wegen eines Falles Ende April in Ost genommen wurde. Es hat sich auch herausgestellt, daß der Angeklagte oft durch merkwürdiges Verhalten auffiel. In dem Fall, wegen dem er im vergangenen Jahre angeklagt war, wurde er zur fraglichen Zeit in der Unterfeldung auf der Strafe betroffen.

Nach Ansicht des Staatsanwalts war der Alibibeweis des Angeklagten mihaltete und die Rette der vorliegenden Indizien geschlossen. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und sprach den Angeklagten schuldig. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 10 Wochen der veräußerten Unterbringungshaft.



Ein Handharmonika-Orchester

Ein Bild von der Probe eines Schwarzwälder Handharmonikaorchesters. Die Instrumente sind diatonisch und chromatisch abgestimmt. Die Stärke der Orchestermusik liegt ebensowohl in der Vielschichtigkeit des Klanges als auch in der symphonischen Gesamtwirkung.

* Graphologischer Briefkasten *

Unsere Bedingungen

Jede Einwendung bedeutet zugleich die bindende Anerkennung unserer Bedingungen durch den Einwender.

Einaufsenden sind: eine Handchriftprobe von etwa zwanzig Zeilen, möglichst in Fälschungsschrift, ein Kennwort für die Veröffentlichung des Urteils, — Angabe von Geschlecht und wenigstens ungefähre, auch Alter des Schreibers, — die Hausanschrift für den laufenden Monat wenn die ermäßigten Gebühren in Anrechnung kommen sollen, — ein freigeschriebenes Briefumkleben mit fertiger Adresse, wenn briefliche Erledigung oder Rückgabe der Unterlagen gewünscht wird. Andernfalls unterbleibt die Zusendung.

Für eine Beurteilung sind zu entrichten 2 Mk. von unseren Abonnenten nur 1.50 Mk. Schriftlich gewünschte Beurteilung kostet 4 Mk., von unseren Abonnenten 3 Mk. Ein besonders ausführliches Urteil kostet 10 Mk. für unsere Abonnenten 8 Mk. Auf einen Monatsausgang werden die Gebühren immer nur für eine Beurteilung ermäßigt. Das Anrecht auf diese Ermäßigung hat jeder Bezugsnehmer in jedem Monat auszuüben. Wünscht ein Abonnent in einem Monat mehrere Urteile, so sind für das zweite und alle weiteren die vollen Gebühren, also je 2.00 bzw. 10 Mk. zu zahlen.

Die Bearbeitung der Einwendungen dauert meist zwei bis drei Wochen. Im eiligen Fällen erfolgt Erledigung außer der Reihe gegen Sondergebühr von 1 Mk.

Alle Gebühren sind im voraus zu entrichten. Auf Gefahr des Einwenders können die Sendungen befristet werden, die kleineren Beträge auch in Raten.

Briefwechsel in der Angelegenheit dieses Briefkastens kann grundsätzlich nicht geführt werden. Ausnahmefälle oder zu wenig geachtete Gebührendenbeiträge werden am Schluss des Briefkastens angefordert. Bleibt die zweite Aufforderung erfolglos, so sind etwa eingehende Gebühren verfallen, die Schriftproben samt Anlagen und Urteil werden vernichtet.

Diese Bedingungen sind genau zu beachten!

108. **G. M. 803. I. (27 Jahre).** Wenn Sie so unglücklich ist, wie Sie schreibt, so kann man Sie nicht von aller Schuld daran freisprechen. Es geht ihr vor allen Dingen jene einfache Mangelhaftigkeit an, auf die sich ein Mann verlassen kann, Sie greift oft zur Wut, ohne daß Sie es nötig hätte, und ganz sicher hat Sie Ihren Mann schon getränkt, wenn auch nicht körperlich betrogen, als er noch gut zu ihr war. Es ist unendlich schwer, in diesem Falle einen Rat zu geben, denn bei der Empfindlichkeit der Schreibenden, deren Organe nicht mehr gesund sind, ist es fast ausgeschlossen, daß Sie die Kraft finden wird, einen wirklichen und ihr nützlichen Wandel zu schaffen. Es fällt mir schwer, aber ich muß es sagen; Charaktere wie der Ihrige sind fast dazu bestimmt, viel zu leiden, es mag da in der Jugend an ihr manches verschoben sein, Sie weiß ja selber, daß Sie kein kräftiger und zuverlässiger Charakter ist, daß Sie sich leicht beeinflussen läßt, daß auch früher wenigstens die sinnlichen Beziehungen zu Ihrem Mann die regsten waren, daß Sie sich ihm leidenschaftlich hingab, freilich immer mit der Sehnsucht, auch seelisch von ihm begriffen zu werden, denn der Wunsch, sich seiner Achtung zu erfreuen, hat nie aufgehört, auch wenn Sie sich mit ihm im absoluten Liebesrausch befand. Aber dann kam die Zeit der kleinen Streitigkeiten, wo Sie denn mancherlei Spitzen vorbrachte, die ihn verletzen mußten, Sie war gelegentlich eigenartig und trotzig, nachdem Sie sich eben erst völlig hingeegeben hatte, und so mußte der Konflikt größer und größer werden. Sie ist ein unruhiges, wechselndes Geschöpf, merkwürdig früh zum Altern neigend, kaum imstande, ein Kind so zu erziehen, wie es erzogen werden soll. Die Mutterschaft mag ihr manches gekostet haben. Der Hauptfehler bei ihr, ich spreche das in ihrem eigenen Interesse offen aus, ist die Verhehlungsneigung, dabei verkenne ich nicht ihren Wert als idealistisch veranlagtes Menschenkind.

II. (28 Jahre). Man sieht hier viel Brutalität, viel Festigkeit, viel Zähigkeit, er ist unbeherrscht, wenn er liebt und wenn er haßt. In früherer Zeit war er wenigstens liebevoll, aber schon da machen sich in der Schrift bedenkliche Schlingen geltend und auf Rücksichtnahme kann eine Frau, die an einen solchen Mann gebunden ist, nicht rechnen. Sie soll eben in all und jedem für ihn da sein, und wenn sie ihm im Triebhaften nicht mehr genügt und nicht willig genug ist, so gelangt er dazu, sie geradenwegs zu verabscheuen. Er hat kein besonderes Feingefühl in moralischer Hinsicht, es ist alles materiell eingestellt, seinen Verstand muß man anerkennen, seinen Geschäftssinn ebenso, kurzum die praktischen Talente sind sogar vortrefflich entwickelt, er ist ein fleißiger, reglamer, unternehmungsfreudiger auch schlaues Geschäftsmann, seine Organisations- und Dispositionsgaben halte ich sogar für hervorragend. Kann er aber mit einer Frau nicht mehr leben, so muß diese unglücklich werden, wie das ja auch hier der Fall ist.

III. (25 Jahre). Ich muß leider darauf aufmerksam machen daß das Charakterbild hier nicht besonders günstig ist. Auch dieser Mann ist

sehr sinnhaft, auch er wird keine milde Natur, seine Duldsamkeit haben, auch für ihn kommt es hauptsächlich darauf an, seiner Sexualität zu fröhnen. Er ist dem anderen Manne, um den es sich hier handelt, im Triebhaften gar nicht unähnlich, ich glaube sogar, er wird weniger Geschäftssinn haben, es ist viel Chaotisches, viel Unordentliches zu erkennen, und für seine Mangelhaftigkeit lege ich auch nicht die Hand ins Feuer. Er überreißt sich manchmal, gerät dadurch in Situationen von großer Schwierigkeit, leidet unter Verstimmungen, aus denen er nicht heraus kann, weil er nicht die richtigen Mittel dazu anwendet, er ist unharmonisch, und ein ruhiges Leben an seiner Seite wird eine Frau nicht führen können.

Die Frage, zu wem E. M. halten soll, ist nicht zu beantworten, wenn man ihr gerecht werden will. Das Beste wäre es entschieden, Sie erbreite eine Verlobung mit Ihrem Manne, der an und für sich kein schlechter Mensch ist, ich halte ihn für wertvoller als Fr. Will Sie sich aber von Ihrem Manne scheiden lassen, so rate ich dringend von einer Ehe mit dem anderen ab, denn dabei würde ihr kein Glück erblühen. Die Liebe zu Fr. Sehe ich als ein Rettungsmittel an, nicht als eine innere Notwendigkeit. Das ist eine Episode, die sich nicht zur Dauerhaftigkeit ausdehnen läßt.

104. **Elisabeth (36 Jahre).** Sie ist spitzfindig, und wenn Sie sich einbildet, daß Sie Recht hat, so treibt Sie danach, anderen ihre Meinung aufzuzwingen; recht freundlich ist Sie nur, wenn alles gut geht, wie es ihr paßt. Der Verstand überwiegt das Gemüt, trotzdem hat Sie viel Sehnsucht nach materiellen Genüssen, Sie ist auch stark erotisch veranlagt. Hartheit des Fühlens kann man ihr nicht absprechen, diese Eigenschaft neigt sich aber etwas nach der Seite der Empfindsamkeit hin. Sehr opferwillig ist Sie nicht. Kommt Geld in Frage, dann zeigt Sie einen Gang zum Habfüchtigen, andererseits ist es zu loben, daß Sie ihre Verhältnisse in Ordnung haben will. Die Ungleichheit ihres Benehmens ist auffallend: eine ganze Weile kann Sie friedlich sein, und mit einem mal fängt Sie an, sich über Kleinigkeiten aufzuregen und zu streiten. Einer Unehrlichkeit halte ich Sie nicht für fähig, auch grobe Lügen sind nicht von ihr zu erwarten. Sie hat eine erhebliche Wüßbegier, ihr Geist muß beschäftigt werden, mit dem häuslichen Arbeiten allein kommt Sie nicht aus. Die Formen wahrer Sie noch Möglichkeit, Sie legt sehr großes Gewicht darauf, daß man ihr mit Achtung begegnet.

106. **Studiofas (20 Jahre).** Er ist ein sehr geschickter und gewandter junger Mann, und ich bin davon überzeugt, daß ihm die Jurisprudenz sehr liegen wird. Er hat etwas Sinn für das Ausgrübeln von Feinheiten, es macht ihm Freude, schwierige Fälle aufzuklären, sein Ehrgeiz ist es auch, mit neuen Ideen her-

vorzutreten, kurzum, er ist ein beweglicher Geist. Was mir bei der Schrift auffällt, sind Elemente, die an den Duktus früherer Zeiten erinnern, er muß schon mancherlei historische Studien getrieben haben. Als Mensch ist er schon einigermaßen reif, er überträgt jedenfalls viele seine Altersgenossen an Verstand; er wird nicht leicht Freundschaften schließen, es ist etwas Ablehnendes in ihm, er hütet sich davor, in minderwertige Gesellschaft zu geraten. Das Sinnenium ist wasch, ich glaube aber nicht, daß er sich seinen Trieben zu sehr hingibt, auch da sehe ich eine innere Abwehr gegen schlechte Einflüsse. Wenn er jetzt kleine Beschäftigungen beim Schreiben bezieht, so hat man es da mit Ermüdungserscheinungen zu tun, die ja während der Prüfungszeit oft eintreten. Man sieht, daß er trotz seines guten Wissens mit allerhand Nengstern belastet ist; später wird die Schrift freier werden. Ein großzügiger Charakter ist er nicht; namentlich in wirtschaftlicher Hinsicht erkennt man allerhand Kleinlichkeit, die aber auf notwendiger Sparbarkeit beruhen kann. Er wird eine gute Entwicklung haben.

107. **Elisabeth (34 Jahre).** Das ist eine tüchtige Person, Sie hat viel Willenskraft und handelt nachdrücklich, bisweilen kommen allerdings raderige Bisse zum Vorschein, ihre Triebkräfte sind begrenzt, Sie fühlt sich leicht gereizt und geht dann mit sehr energiegelassen Waffen vor, um sich ihre Rechte zu wahren. Die Männer sind für Sie Geschöpfe, denen man nur mit Vorsicht gegenüberzutreten kann; Annäherungen läßt Sie nicht; Sie weiß sich hierbei mit recht spitzigen Bemerkungen fernzuhalten. Ihr Streben ist es, offen und wahr zu sein; Sie leidet unter Verhältnissen, die ihr diese Freiheit nicht gestatten, ich sehe in ihrem Wesen manches Unzufriedene; Sie könnte auch mehr leisten, wenn man ihr größere Selbstständigkeit ließe. Das Sie nicht so arbeiten darf, wie Sie es wünscht, ist der Grund für recht heftige Depressionszustände. Daraus erklärt sich ihr hysterisches Wesen. Jemandem muß Sie künstlerisch begabt sein, Sie hat ein reges und feines Stillsgefühl, Sie ist die Idealistin, der es leid tut, daß Sie ihre Tage mit dem Materiellen hindringen muß. Zu hüten hat Sie sich vor Jähzornanfällen, die unter allen Umständen ungerecht sind. Zum Wirtschaftlichen ergreift Sie sich, aber eigentliche Freude hat Sie nicht daran.

110. **Walfäre (30 Jahre).** Nun, eine Walfäre ist Sie gerade nicht, denn Sie hat viel Sanftmut, und das kriegerische Gefühl ist nicht. Sie will in Freiheit und Ruhe leben, edle Vernunft haben, sich überhaupt idealistisch betätigen, und förderliche Beziehungen mit den Menschen pflegen. Im ganzen verkehrt Sie lieber mit Angehörigen ihres Geschlechtes, als mit Männern, bei denen Sie, wahrscheinlich aus Erfahrungen heraus, Brutalität und Eigenwitz fürchtet. Wo Sie eine verständnisvolle Seele trifft, da geht ihr das Herz auf. Alles um Sie herum muß reinlich und ordentlich sein, Sie hat einen ganz natürlichen weiblichen Instinkt gegen alles, was den Menschen herabzieht. Leicht einge-

schüchtern wird Sie, wenn man ihr schroff gegenüber tritt, Unruhe erträgt Sie überhaupt nicht, sondern Sie braucht das liebende Element, wie Sie es selber verströmt. Ein treues Gemüt, ohne Falch und Hinterhalt, nicht darauf bedacht, sich durch Unaufrichtigkeit Vorteile zu verschaffen, ich halte Sie wirklich für hilfsreich und gut. Schöner begeistert Sie, der Schwerpunkt ihrer Persönlichkeit liegt in höherer Region, große körperliche Arbeit kann Sie nicht leisten, gibt Sie aber Mühe, nicht zu versagen, wenn Anstrengungen von ihr verlangt werden. Rücksichten, loszulassen seiner bösen Empfindungen läßt Sie mütterlich gesonnen, nie unbedeuten oder zu anspruchsvoll.

112. **Sara Justra (28 Jahre).** Neugierig temperamentvoll. Er ist nicht dazu geschaffen, auf die materiellen Freuden zu verzichten, sondern er genießt im Gegenteil mit heifer Leidenschaft. Sein Zustand ist der einer ewigen Verliebtheit, aber der Gegenstand seines Begehrens wechselt sehr rasch. Wenn er nicht gleich ein Ziel kommt, so ärgert er sich und meint, er habe sich etwas vergeben; alsbald lockt ein neuer Tag zu neuen Ufern. Er wird der Frau gegenüber immer rücksichtslos sein und sich als Herrenmenschen fühlen, dem Sie zu gehorchen hat. Ich erkenne aber an, daß er auch in seiner Arbeit den nötigen Eifer zeigt, er hat Erledigungsnatur, und nur selten kommt es vor, daß ihm seine Vergnügungssucht einen Strich durch die Rechnung macht. Im allgemeinen sorgt er dafür, sein Ziel zu erreichen, bevor er sich der Lust, dann allerdings um so rücksichtsloser, hingibt. Viel Schweiß und Streitsucht, Widerspruchsgestirnt, er übersteigert seine Mannlichkeit, sein Ergeiz treibt ihn immer weiter, und er kann es nicht vertragen, daß ein anderer mehr leistet als er. Ranche Unvorsichtigkeit wird begangen, bisweilen stark renomiert, und auch Funktionen laufen bei seinen Ergänzungen mitunter. Er will sich in allem und jedem der Zeit anschließen, diese moderne Denart bewirkt, daß er für Dankbarkeit und Pietät nicht viel übrig hat, sein Trachten geht hauptsächlich nach Reichtum, wenn ich auch das geistige Moment nicht leugne.

113. **Robert Richter (38 Jahre).** Trotz seines Alters ist er noch sehr springelnd, er denkt nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen, sondern faßt immer mehr Pläne, die er ausführen will und kann, denn wo es nicht mit Eintracht und Frieden geht, da eröffnet er einen kriegerischen Krieg und sein Gegner bekommt es ganz gebührt mit ihm zu tun. Selbst das Tor der Liebe hat er noch nicht hinter sich gemacht, und zwar lockt ihn gerade ein frauenhaftes und etwas weiches Wesen am meisten an, denn er ist ja eine Ergänzung zu seiner eigenen Persönlichkeit. Der neuen Zeit hat er sich gut angepaßt, seine Befinnung erwies sich als recht elastisch, er lernte um, als das Alter verging, er wachte gleich wieder zu seinem Vorteil auf. Fortschritte zu machen, ist sein größtes Bedürfnis. Mit Kleinigkeiten läßt er sich nicht auf, gewiß achtet er auf Einzelnes, aber im ganzen hat sein Leben einen großen Zug. So eifert er in seinen Unternehmungen ist, verneht er sich doch niemals, Verschlossenheit ist nämlich neben allem Drange, sich zu äußern, eine Haupteigenschaft bei ihm, holerische Ausbrüche muß man sich gefallen lassen, die Verdunkelung der Buchstaben deutet auf Oerpnervosität. Frisch und frisch ist er trotzdem, er ist ausgeglichen, wie er eine Sache, für die er eintritt, logisch und konsequent zu erklären und zu vertreten weiß. Er nimmt es fast ausschließlich in den meisten Dingen mit viel Jüngeren auf, im übrigen ist er zu schlan, als daß man aus ihm Flug werden kann.

114. **Frosch (31 Jahre).** Sie macht veranlagt mit, was ihr das Leben an Freuden bietet, verliert sich nicht in Grübeleien, ist aber doch nicht ein eigentlich oberflächlicher Mensch, wie man wohl denken sollte, wenn man Sie in ihrer Lustigkeit sieht. Vor allen Dingen lebt Sie sich gegen alles auf, was häßlich ist, Sie hat einen guten Sinn für Schönheit, er ist nur noch nicht richtig entwickelt, wahrscheinlich hat es ihr in der Jugend an der nötigen Anleitung gefehlt. Die Liebe hat ihr schon allerhand Leid gebracht, daher die Verzagenszüge, Sie muß auf ein Glück gewartet haben, das dann nicht kam, und gerade, um diesen trüben Erinnerungen zu entfliehen, stürzt Sie sich manchmal ins laute Leben. Ihr Wahrheitsinn ist ganz gut entwickelt, höchstens daß Sie sich kleine Funktionen erflattet, es ist nichts Böses, nichts Neidisches in ihr, Sie gönnt jedem seinen Vorteil. Im wirtschaftlicher Hinsicht ist Sie oft kleinlich, Sie überstrebt die Sparbarkeit und meint, man müsse auch aus dem Geringsten noch etwas machen. Ihr Charakter gehört nicht zu den absolut festen, man kann Sie leicht bewegen, deshalb ändern sich auch Ihre Stimmungen so rasch, der Egoismus ist maßvoll.

Prof. Ottomar Enfinger

Gaston Doumergue ladet zum Tanz

Von C. Benedel-Paris.

„Der Präsident der Republik wird sich freuen, Sie um 21.30 Uhr im Elyséepalast begrüßen zu können.“

... Um 10 Uhr abends plagen wir uns inmitten einer unendlichen Autoschlange. Unser Taxi rückt alle fünf Minuten um drei Meter vor auf der Avenue Marigny. Geduldprobe. Bald 11 Uhr ist es, als der weißbestrumpfte, rotgepolierte Kavalier vor dem erleuchteten Portal des Präsidentenpalastes den Wagenschlag öffnet. „Ich bin entsetzlich aufgeregt“, flüstert Fräulein Snowall. In ihrem schneeweißen Kleid, mit den rosigen Wangen und den blauen schwebeligen Augen ist Sie heute ganz besonders schön. „Beinahe so aufgeregt, als würde ich von Seiner Majestät in Stodholm empfangen. Und doch, was vermag eigentlich eine Republik?“

Ihre kleine Hand hält sich immer erregter an meinem Frackärmel fest, während wir in der goldenen und silbernen schimmernden Menge auf der breiten, von der Garde republikaine flankierten Freitreppe untertauchen, in den Sälen, wo unzähligen Gemälden, riesenhaften Gobelins auf den Wänden die heutige Nacht Leben verleben zu haben scheint. Denn das wahre Bild solch alten, glänzenden Renaissancepalastes offenbart sich nur, wenn er nicht baudeckerschwingenden, muskelfühnen Engländern vorgeführt wird, wenn zwischen den goldüberlasteten Säulen schleppende Röcke, nackte Frauenrücken, Uniformen und Säbel gelten. In dieser merkwürdigen Nacht tragen die Frauen matte, einfarbige Kleider, während die Männer in allen Farben des Regenbogens strahlen. In grünem Frack, bestickt mit goldenen Palmblättern die Akademiker; greise Schriftsteller und Gelehrte, die immer wieder über den langen, von den Säulen ummelnden Degen stolpern. In napoleonischen Dreispitz und in vielfach verwechselbaren hahnenbüchsen Uniformen die Diplomaten, in Scharlachmänteln die hohen geistlichen Würdenträger, und die wenigen schwarzen Fräule, die Sie und Sie amftauchen, sind sozusagen mit Orden gepanzert, mit silbernen Sonnen und goldenen Sternen. Ältern in weißem und blauem Email. Breite purpurne und violette Ordensbänder spannen sich über die schwarzen Ärmel, und die weißen Ärmel. Ein bestrumpter Kavalier ruft laut unsere Namen in den Sälen, die Eintretenden der Reihe nach dem Hausherrn Doumergue vorklecken den Mund, die Nebenbuhler die nebenjährige Gewandtheit die Elastizität nicht raubte und das Sägen auf seinen Sägen nicht zum Erstarren brachte. Er

zeichnet die eine oder andere Dame mit befandere Umbräue aus und dann gehen wir weiter durch lange Saalreihen bis zum großen Tanzgemach, dessen breite Hauptwand ein riesenhaftes Gobelin bedeckt. Hier spielt die Musikkapelle, begehrt und einstimmt tanzen die Paare, wie bei irgendeinem Privatball. Schwärme Offiziere und müderlich elegante, unbedeckte Kitzels mit blonden, schwedischen Schönheiten, elastischer Römerinnen, rasch atmenden, winzigen Japanerinnen, Kreolinnen und Südamerikaner; ein aufreizend anziehendes Regermädchen und in leiskamer Uniform ein Finne, den niemand kennt. Denn diesem Abend verleiht die ausländische Diplomatie Farbe und Duft. Weltweit der einzige noch lebende Marschall Frankreichs neugeborener Akademiker, in graublauer Uniform die farbloseste und dickste in dieser papageitenbunten Menge, betrautet von seinem Pfätschhautell aus lächelnd dieses Chaos.

Denn das Gedränge vor dem überladenen Häkelt mit all den kunstvollen Fähigkeiten, mit Sorbet, Eis und Sekt, Diadem- und perlenbesetzte Damen bergen Erinnerungsmignons in goldgestickten Taschen; hinter Palmen, mit verborgener Kaufleute überraschte ich zwei englische Exzellenzen in gelbem Gewand; doch gegenüber, verstoßen, ein junges Mädchen mit einem blutigen Beamten des Außenministeriums, und darüber rauscht Madame Wolke de Jouvenel, auf ihrer Brust das blinkende Kreuz der Ehrenlegion.

Als um 2 Uhr nach Mitternacht der stabschwingende Janitor die Nummer meines Taxiz die Mondnacht hinaudruft, flüstert Fräulein Snowall gerührt und noch ganz überwältigt: „Unvergessen! Nie hätte ich mir das vorgestellt: es war imponanter als bei uns der Königsplatz... Und unser Minister, der Befürdte Schwedens... Sehen Sie, wie verwundert er war, mich hier zu begrüßen? Wenn wir uns übermorgen treffen, wird er mich sicher fragen wie ich die Einladung bekam.“

„Sagen Sie ihm“, scherzte ich, „daß Monsieur Doumergue insgeheim Ihr Onkel ist.“

„Was für eine Idee! Er war herrlich, imponant — aber doch nur eine Republik. Ich, sehen Sie, bin eine Snowall. Und wer ist Doumergue? Ein großer Mann, ein Staatsmann, und schließlich, sehr tug — wer aber war sein Vater? Wofür. Sie es? — Ich weiß es auch nicht.“

Bekanntes Mittel:
Arterienverhärtung,
Atmenot - Verengung,
Gicht - hohen Blutdruck
mit dem

vom üblen Geruch befreien

KNOBLAUCHSAFT

Aglionat

Fl. 3.35 Kur 10 Mk.

n. Geh. Rat Dr. med. Bach
in ihrer Apoth. ad. v. Harleberg
Johannes - Apotheke
Dresden - A. 213

Unerklärliche Vorkommnisse

Von Julius Dredow.

Durch rastlose Forschung privater Gelehrter ist in den letzten Jahrzehnten unser Wissen um eine Fülle früher offener Tatsachen bereichert worden: Gedankenlesen und Telepathie, Hellsehen in Zeit und Raum, Psychometrie, Wünschelrute, Telekinese und Materialisationen sowie Durchdringung der Materie konnten auf die Dauer sogar von der offiziellen Gelehrtenwelt nicht mehr verneint oder tolgewiegen werden. Allerdings gehen die Deutungsversuche noch vielfach auseinander. Während die einen glauben, alles durch geheimnisvolle, im Menschen schlummernde Kräfte erklären zu können, d. h. „animistisch“, meinen die anderen, ohne das Eingreifen Jenseitiger in manchen Fällen nicht auskommen zu können. Früher verläßt, haben die Spiritisten zweifellos an Boden gewonnen, so viele Konzeptionen sie auch den Animisten da und dort machen mußten. Selbst ein Universitätsprofessor vom Rufe Desterreichs gibt zu, daß der Spiritismus nicht widerlegbar sei, ja, manche Phänomene zweifellos einfacher löse als der Animismus. Daselbst räumt der angehende Münchner Forscher Rudolf Fischer ein, wiewohl er im gegenwärtigen Vorgehrt. Geheimrat Hans Drielsch in Leipzig, der größte lebende deutsche Philosoph, aber bekennt, daß wir über Leben und Tod gar nichts wüßten, also auch keine zwingenden sachlichen Argumente gegen den Jenseitsglauben ins Feld führen könnten. Durch das ausgezeichnete Buch von J. J. G. „Ewiges Schweigen?“ hat sogar ganz unzweifelhaft die Annahme eines Fortlebens nach dem Tode und des Eingreifens jenseitiger Wesen wesentlich an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Vermutlich wird der Kampf einmal durch einen Vergleich beendet werden: Es gibt Phänomene, die sich entgegen der Annahme der Spiritisten rein animistisch, d. h. durch Lebende erklären während ein Rest übrigbleibt, für den die animistische Deutung nicht ausreicht.

Aber es gibt noch Erscheinungen, die sowohl der einen als auch der anderen Erklärungshypothese spotten. Aus ihnen wollen wir einige herausgreifen. Betrachten wir zunächst die uralte Seemannsgeschichte vom „Fliegenden Holländer“! Bäre er nur eine Sage, vergleichbar der allomertlich durch unsere Blätter schwimmenden Seeschlange, so könnten wir ihn hier ruhig mit Stillsehweigen übergehen. Es handelt sich aber ganz offenbar um mehr. Und wiederum bestätigt sich die Beobachtung, daß der sogenannte Volksaberglauben immer viel mehr Wahrheit enthält, als eine hochmütige Schulwissenschaft zugeben will. Gehört doch alle oben genannten Gebiete ein in dieses große Kapitel, das die Fachwelt nicht der Mühe wert fand, einer Prüfung zu unterziehen, und dessen Studium alleiniges Verdienst der sogenannten Dilettanten ist. Jedenfalls wissen wir heute, daß etwas darum noch lange nicht richtig oder unwahr zu sein braucht, weil es die „Autoritäten“ verdammen. Im Gegenteil! Es gibt nicht eine einzige bedeutende Naturerscheinung oder Erfindung, sei es Meteor oder Luftschiff, Eisenbahn od. Telegraph, Automobil oder das Wandeln der „Antipoden“ auf den Füßen statt auf den Köpfen, was nicht von den „Autoritäten“ als „unmöglich“ bezeichnet worden wäre. Als hätten sie eine Ehre darin gesucht, nur ja keine Ge-

legenheit, sich zu blamieren, ungenutzt vorübergehen zu lassen.

Was nun den „Fliegenden Holländer“ betrifft, so findet sich in dem offiziellen Reisebericht „Die Fahrt der Bacchante“, in dem die englischen Prinzen und Enkel der Königin Viktoria — Albert, Georg und Viktor — ihre Fahrt um die Erde in den Jahren 1879 bis 1882 schildern, unter dem 11. Juli 1881 aus der Nähe von Sidney folgende Eintragung:

Um vier Uhr früh fuhr der „Fliegende Holländer“ an uns vorüber. Wir sahen ein seltsames rotes Licht, das gespensterhaft ein Schiff beleuchtete. In diesem Lichte hoben sich die Masten, Rahen und Segel einer etwa 200 Meter von uns entfernten Brigg sehr deutlich ab. Als das Schiff sich näherte, rief der Ausguck voru „Schiff aboi!“ Auch vom Offizier der Wache wurde das Schiff von der Brücke aus beobachtet, desgleichen bemerkte es der Kapitän der Hinterdeckswache. Als er aber auf das Vorderdeck kam, sah er keine Spur mehr. Die Nacht war hell und klar und das Meer ruhig. Im ganzen haben dreizehn Personen das Schiff gesehen. Die beiden Schiffe „Tour maline“ und „Aleoatira“, die hinter uns segelten, gaben am Morgen Zeichen, um zu fragen, ob wir das merkwürdige Licht gesehen hätten. Der Mann, der den „Fliegenden Holländer“ zuerst gemeldet hatte, kürzte einige Stunden später von der Vorderbrüstung ab und wurde völlig zerschmettert.

An der Zuverlässigkeit des Berichtes ist jeder Zweifel gänzlich ausgeschlossen. Nicht um seine Glaubwürdigkeit zu erhöhen, sondern lediglich zum Beweise dafür, daß der „Fliegende Holländer“ keineswegs so selten gesehen wird, möchte ich folgende Ergänzung liefern, die ich aus dem Munde eines hochgebildeten und berühmten Forschungsreisenden habe, der als Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ Jahrzehnte die Erde bereiste, da und dort in der Geographie seinen Namen hinterlassend. Er sah das wunderbare Phänomen zweimal mit größter Deutlichkeit bei Mondschein und glattem Meere auf wenige hundert Meter Entfernung von seinem Schiffe. Es war zwischen Florida und Kuba. Dabei fiel ihm besonders auf, daß ein neben ihm stehender Mann ihn auf englisch fragte: „Sehen Sie den Fliegenden Holländer?“, was er bejahte. Dieser Mann war aber am anderen Tage unter den Reisenden nicht auffindbar! Weiterhin verließ diese Reise ohne Unfall. Der Herr ist im Materialismus erzogen — wie ja die ganze letzte Generation — aber zu wahrheitsliebend um etwas zu leugnen, was er selbst sah, wiewohl ihm jede Deutung fehlte!

Wie sollte man sie auch finden? Daß die Zurückführung auf Brads keine Erklärung ist, liegt auf der Hand. Denn diesen begegnet man oft, auf ihnen brennen keine Lichter, die Segel sind nicht gesetzt usw., vor allem verschwinden sie auch nicht auf wenige hundert Meter Entfernung plötzlich und spurlos. Es ist beschämend für den Kritizismus der materialistisch Verblendeten, daß sie sich bei solchem Unsinn beruhigten. Aus optischen Gründen kommt auf diese kurze Entfernung eine Kata morgana nicht in Frage. Telepathie? Ja, wer sollte denn die Macht haben, eine ganze Besatzung so zu bannen? Das können vielleicht Fakire und Yogis, aber sicher



nicht wir Abendländer. Wer eine halbwegs vernünftige Erklärung — nicht durch Brads, Betrunktheit der Besatzung und ähnliche Banalitäten — weiß, möge sich nur melden? —

Einen zweiten, mir gleichfalls unerklärlichen Vorgang teilte mir die Gräfin Karl von, Tochter unseres früheren Vorkämpfers des bairischen Absoluten in Petersburg, erzählte sie von der Oberhofmeisterin der Großfürstin Wladimir (geb. Herzogin von Mecklenburg), Frau von Peters, folgenden:

Diese verbrachte einmal mit der Großfürstin — Wladimir war ein Duke des letzten Jaren — einige Wochen in Cannes. Das alte Haus gehörte dem Herzog von Orleans. Hier bewohnte die Großfürstin ein Zimmer im ersten Stock, daneben schloß links ihre kleine Tochter Helene (nachmalige Prinzessin von Griechenland). Das Zimmer der Großfürstin hatte eine zweite Tür, die in einen großen unbenutzten Raum führte, in dem schwere Möbel aufgeschichtet waren. Diese Tür war abgeschlossen. Frau von Peters wohnte mit der übrigen Begleitung unten. Es scheint, daß sich die Großfürstin wiederholt über nächtlichen Lärm beklagte. Jedenfalls veranlaßte sie während einer mehrtägigen Abwesenheit Frau von Peters hinaufzugehen, um die Kleine nicht mit der Amme allein in der Etage zu lassen. Plötzlich — zwischen 10 und 12 Uhr nachts — erwachte Frau von Peters durch einen starken Lärm, als würden hinter der verscherrten Tür schwere Möbel aufeinandergeworfen. Gleichzeitig bemerkte sie durch den Türspalt zum Zimmer der kleinen Großfürstin den gelben Schein von mehreren Lichtern. Rasch entzündete sie klopfenden Herzens eine Kerze und begab sich in das Kinderzimmer. Das Bett der Kleinen stand in der Mitte, daneben lag in einem Sessel die Amme mit starren, weit geöffneten Augen. Auf Bitten dieser Frau löschte Frau von Peters das Licht aus, um nunmehr mit eigenen Augen das sehen zu müssen, was diese Nacht für Nacht erlebte: einen gespensterhaften Zug von mittelalterlich gekleideten Gestalten. In Zwergengröße, hockten in den Händen tragend — daher die Beleuchtung! — bewegten sie sich langsam und felerlich im Kreise um das Bett mit dem ruhig schlafenden Kinde. Die beiden ersten Gestalten waren geköpft. Im übrigen hatte man den Eindruck eines Hochzeitszuges. Jedesmal, wenn Frau von Peters ihre Kerze anzündete, verschwand der Zug, um sich sofort mit deren Erlösung fortzusetzen. Eine alte Haushälterin behauptete, der Spuk sei ihr und allen Hausbewohnern wohlbekannt. Angeblich wurde hier einmal ein Herzog von Orleans überfallen und ermordet, ein Brautpaar aber enthauptet. Die Großfürstin beschäftigte der Gräfin von sowohl Värm als Gesichtspunkt; wie auch ein Mitglied der Familie Orleans ihr gegenüber den Spuk als ihm bekannt bezeugte.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich vor etwa achtzehn Jahren in Versailles, wo zwei Amerikanerinnen, ohne es zu ahnen, Zeuginnen eines historischen Vorganges am königlichen Hofe Ludwigs XVI. wurden. Jahrelange Aktenstudien gestatteten eine genaue Rekonstruktion des Datums. Die Damen hatten Gebäude, Wasserläufe und Brücken besucht, die es seit Generationen nicht mehr gab. Durch einen Zufall erfuhren sie erst, daß sie einen Spuk gesehen hatten, als ihnen niemand in ihrer Pension ihr Erlebnis mit den Dienern in königlicher Kivore usw. glauben wollte.

Vielleicht ist hier die Erklärung durch „Psychometrie“ zulässig. Gibt es doch noch nicht einmal gar so selten Personen, die die wunderbare Fähigkeit besitzen, Ereignisse, die sich einm an Ort und Stelle abspielten, wieder zu erleben. Und doch stößt dieser Deutungsversuch auf große Schwierigkeiten, weil wir keinen Vergleichsfall dafür besitzen, daß der Genius die Macht besitzt, auf ganz normal veranlagte Menschen die Illusion (oder Halluzination) von Bäumen, Brücken und Lichtern hervorzurufen. Sollte gar diese Welt der Erscheinungen von einer anderen geistigen, dem Akasha der Indier, durchdrungen sein? Schließlich ist das auch nicht wunderbarer als die Welt der Ionen und Elektronen, der atomistischen Planetensysteme, von denen unsere Physiker erzählen. Aber geheimnisvoll bleibt die Sache doch, höchst geheimnisvoll!

Zum Schluß noch ein physikalisches Phänomen: Die eingebrannte Hand! Seit den Materialisationsversuchen von Crawford, Geley, Schrenk, Rosing (vgl. seine „Experimente der Fernbewegung“) und Fr. Schwab („Telekinese und Telekinese“) und dem wundervollen Werk von Charles Richet, „Parapsychologie und Parapsychophysik“ mit ihren verblichenden, von zahlreichen großen Gelehrten bezeugten Resultaten können wir ehrlicherweise gar nichts mehr in das Reich des Unmöglichen bannen. Das würde nicht von schärferer Kritik Zeugnis ablegen, sondern lediglich von Unwissenheit und dogmatischer Borniertheit. Sind doch nicht nur Hände und Füße sogojagen experimentell und, vor den Augen der Sitzungsteilnehmer erzeugt, sogar in Paraffin abgegossen worden, sondern sogar ganze Phantome! Immerhin bietet sich keine Analogie für die „eingebrannte Hand“, die in Holz oder Leinen ihre Konturen hinterläßt.

Und doch hat Grabinski in seinem Buche „Spuk“ soviel Material sammeln und abbilden können, daß ein Zweifel nicht mehr recht am Plage zu sein scheint. Mag es auch vielleicht sturzig machen, daß solche Fälle bisher nur im Glaubensbereich des Katholizismus festgestellt werden konnten, so darf andererseits nicht verkannt werden, daß der „ausgeklärte“ Materialismus alles toschweigt oder sogar wider besseres Wissen leugnet, was er nicht zu erklären vermag.

So sind wir rings von Wundern umgeben. Der Weise staunt über jede Plüge, der Hochkop über gar nichts. In unseren Fällen handelt es sich um die Auffindung einer erklärenden Hypothese.

ZUR KONFIRMATION

- Konfirmanden-Anzüge** 25.-
zweireihig, blau, Melton 37.-, 32.-, 28.-
- Konfirmanden-Anzüge** 39.-
reine Wolle, unser Schlagel 47.-, 59.-, 48.-, 46.-
- Entlassungs-Anzüge** 19.-
Kotte zweireih. Fern, modernste Muster, 47.-, 55.-, 39.-, 25.-

**HUTE, OBERHEMDEN, KRAWATTEN
HANDSCHUHE in Riesen-Auswahl**
Auf alle **6%** in Sparmarken, Marken-
Bareinkäufe Artikel ausgenommen

Esders

Größtes Spezialhaus für vorbildliche Herrenkleidung
Prager Straße, Ecke Waisenhausstr.

In letzter Stunde!

Zur Finanznot der Gemeinden

Von Oberbürgermeister Dr. Jarres, Duisburg-Damborn.

In dem neuesten Heft der Zeitschrift "Der Städtetag" äußert sich einer der führenden Kommunalpolitiker, Oberbürgermeister Dr. Jarres, Duisburg-Damborn, über die Lebensfrage der Städte.

Nach den Ermittlungen des Städtetages werden allein die preussischen Städte mit mehr als 20000 Einwohnern im laufenden Rechnungsjahr in ihrer Gesamtheit mit einem Fehlbetrag von 236 Mill. RM. abschließen. Dieser Fehlbetrag ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Zunächst blieben die Einnahmen aus Steuern und Werkerträgen um 150 Mill. RM. hinter dem Anschlag zurück. Dagegen bringen die nachträglich eingeführten Steuern aus den Notverordnungen nur eine Mehreinnahme von rund 50 Mill. RM., so daß allein auf der Einnahmeseite ein Ausfall von rund 100 Mill. RM. verbleibt. Auf der andern Seite sind die Ausgaben für die Erwerbslosen trotz hoher Einkellung in den Notverordnungen verhängnisvoll gestiegen, und zwar die Ausgaben für Wohlfahrtsberwerblosleistungen um 137 Mill. RM., diejenigen für die Familienfürsorge um 18 Mill. RM. Die Mehrausgaben gegenüber dem Etatanschlag betragen bei den Wohlfahrtsberwerblosen im Durchschnitt 90 Prozent, es gibt jedoch Gemeinden, wo, wie z. B. in der Stadt Duisburg, die Ausgaben für die Wohlfahrtsberwerblosen gegenüber dem Etatanschlag auf das Fünffache gestiegen sind. Neben diesen Mehrausgaben für die Erwerbslosen von insgesamt rund 150 Mill. RM. sind andere

Mehrausgaben, hauptsächlich auf dem Gebiet der sonstigen Wohlfahrtsfürsorge und der Finanzverwaltung.

von 66 Mill. RM. festzustellen, so daß im ganzen rund 206 Mill. RM. Mehrausgaben bei diesen Städten nicht zu vermeiden waren. Diese 206 Mill. RM. schaffen mit den 100 Mill. RM. Wiedereinnahmen eine Lücke von 106 Mill. RM., die sich um die erwähnte Ausgabenprofflung von 80 Mill. RM. vermindert, so daß für die preussischen Städte mit mehr als 20000 Einwohnern der genannte Fehlbetrag in 1930/31 sich auf 286 Mill. RM. beläuft.

Der Fehlbetrag des Vorjahres 1929/30 betrug allein bei diesen Städten 116 Mill. RM., so daß für die beiden Jahre ein Gesamtfehlbetrag von rund 402 Mill. RM. ungedeckt bleibt, mit dem die Städte durchweg auf den üblichen Straßen kurzfristigen Kredits in das neue Rechnungsjahr 1931 eintreten müssen.

Der Gesamtfehlbetrag aller Gemeinden des Reiches beträgt im Jahre 1929 rund 208 Mill. RM. und für 1930 420 Mill. RM., insgesamt also 628 Mill. RM. am Anfang des Rechnungsjahres 1931. Gesamtfehl- und Gesamtkosten der Wohlfahrtsberwerblosen werden sich bedeu- dabei also kommt die Not der Städte. Das ist eine Behandlung der Gemeinden durch Reich und Länder, die zum Himmel schreit.

Ich habe an anderer Stelle solches Finanzgebahren als eine Überwirtschaf ohne gleichen bezeichnet und werde bei diesem barren Urteil.

Die Städte und Gemeinden selbst haben an diesem Notstand keine Schuld. Von allen Seiten im Reich gelassen, haben sie ihre Steuer-

quellen und sonstigen Einnahmemöglichkeiten bis zum letzten, ja auf dem Steuergebiet über das Ertragslose hinaus erschöpft. Auch die Werke haben vielfach unter Vernachlässigung

Dabei waren die deutschen Städte aus eigenem Entschluß und im Wege der Selbstsucht gerade auf dem besten Wege, ihre Kreditverhältnisse entscheidend zu bessern durch Konsolidierung der kurzfristigen Schuldenlast, durch Profflung ihres Kreditsbedarfs und durch Einschaltung neuer Kontrollen beim städtischen Kreditswesen. Die Vermögens- und Schuldenlage der Städte, die eine Hauptgrundlage ihres Kredits ist, ist auch nach wie vor unerträglich. Gefahr droht allein von der Erschütterung des Haushaltsgleichgewichts, die

in mit den maßgebenden Reichs- und Staatsstellen in den letzten Monaten eingehend erörtert worden. Diese ist, abgesehen von einer Dotationsanwendung in Bayern, bisher nicht erfolgt. Es ist deshalb zu begründen, daß in Preußen die vereinigten Haupt- und Gemeindevorstände des Staatsrats in diesen Tagen der Staatsregierung den ganzen Ernst der Lage noch einmal klargelegt und folgende Forderungen mit aller Bestimmtheit erhoben haben: 1. Reich und Staat müssen einspringen bei den Gemeinden, die nachgewiesenermaßen nicht mehr imstande sind, die Wohlfahrtslasten zu tragen, wo also der Kassenaufammenbruch unvermeidlich ist; 2. die Verteilung der Erwerbslosenlasten zwischen Reich, Land und Gemeinde ist neu zu regeln. Die Vorschläge des Deutschen Städtetages in dem Entwurf eines Gesetzes über eine Reichsarbeitslosenfürsorge bieten für diese Neuordnung eine geeignete Grundlage. Die Länder, die bisher keinen konjunkturempfindlichen Haushalt hatten, haben sich in die Erwerbslosenfürsorge einzuschalten. Insbesondere gilt dies von dem Staat Preußen, der sich verhältnismäßig der besten und geordnetsten Finanzlage erfreut. Wenn dem Reich die Tragung der Hälfte der Fürsorgekosten zugemutet werden kann, so

geht der Antrag des Städtetages auf einen Zuschuß des Landes in Höhe von 25 Prozent sicher nicht zu weit.

Es muß in dem preussischen Etat in solcher Notzeit möglich sein, mindestens 100 Mill. RM. einzusparen. Weitere Mittel, etwa in Höhe von je 40 Mill. RM., könnten aus dem staatlichen Wohnungsbauteil an der Hauszinssteuer und aus dem nach § 11 des 4. Teils der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 zu bildenden Lastenausgleich bereitgestellt werden. Die restlichen 70 Mill. RM. müßten dann auch in Preußen auf dem nicht unbedenklichen Weg der Anleihe aufgebracht werden. Aber wenn die Staatsregierung die Gemeinden zur Deckung ihrer Erwerbslosenkosten auf dieses Mittel verweist, so mag auch das Land Preußen selbst diesen Weg mitgehen.

Der geschilberte Notstand spricht für sich. Auf den Gemeinden baut der Staat auf.

Soll der Zusammenbruch der Staatsordnung verhindert werden, so ist außer der Nothilfe in den hoffentlich wenigen Fällen des Kassenaufammenbruchs die Neuordnung der Erwerbslosenlastenverteilung so dringlich, daß sie mit dem neuen Rechnungsjahr in Kraft treten muß. Für die Aufstellung ihrer Haushaltspläne müssen die Städte die Entscheidung des Gesetzgebers mit aller Beschleunigung verlangen.

Allgemeines

5. Dresdner Bevölkerungsstatistik. Ueber die Bevölkerungsvorgänge in der Stadt Dresden in der Woche vom 2. bis 8. Februar teilt das Statistische Amt folgendes mit: Vor den Dresdner Standesämtern schlossen 78 Paare die Ehe. Geboren wurden 144 Kinder, darunter 38 uneheliche und 21 von ortsfremden Müttern. Gestorben sind 144 Personen, davon 8 im ersten Lebensjahre und 20 Ortsfremde. Es starben Personen: an Malaria 1, Grippe 6, Tuberkulose 9, Krebs und bösartigen Neubildungen 20, Gehirnschlag 8, Krankheiten des Herzens 17, Bronchitis 2, Lungentzündung 13, Magen- und Darmkatarrh, Durchbruchfall 2, Altersschwäche 8 und eines gewaltigen Todes 5.



Das Eß-Service des Jaren unter dem Hammer

In New York ändert zurzeit eine Verfeinerung des kaiserlichen Eß-Service der Jarenfamilie halt. Das kostbare Porzellan ist mit dem Jarenadler gezier. Die Nachfrage der reichen Amerikaner nach dem Service ist naturgemäß sehr groß.

gesunder wirtschaftlicher Grundfähe ihre letzten Reserven hergeben müssen und sind dadurch in ihrer kommunalen Unabhängigkeit gefährdet.

Die ständig wachsende Lawine der Wohlfahrtsberwerbloslasten bedroht, buchstäblich, wenn nicht in letzter Stunde Hilfe kommt, die Existenz der Städte und ihrer Bevölkerung.

ausgeht von der unerhört ungerechten und unerträglich schlechteren derzeitigen Regelung der Fürsorgekosten.

Für den Fortbestand dieses gigantischen Gefügebaufwerks tragen das Reich und die Länder, nicht die Gemeinden die Verantwortung.

Die trostlose Haushaltslage der Gemeinden

Dämon Künstler.

Roman von Magda Trost.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.

„Wäre ich dir wirklich so begehrendwert, Harbi, so hätte ich dich nicht durch Monate vernachlässigt.“

„Ich bin doch verheiratet.“

Sie lächelte ihn betörend an.

„Habe ich je danach gefragt, wie du zu anderen Frauen bist?“

„Sei verheiratet, Vola, daß ich oft an dich gedacht habe. Wer könnte auch die süßen Stunden, die ich an deiner Seite verlebte, vergessen!“

Sie drohte ihm schalkhaft mit dem Finger.

„Weißt du, was ich argwöhne, daß dich ein ganz besonderer Grund heute zu mir führt.“

Er umfing sie und zog sie auf seine Knie nieder. Dann drückte er ihr einen Kuß auf das rosige Ohrläppchen.

„Haß recht, mein süßer Erseh, ich brauche einen Liebedienst.“

Wie ein Käpchen schmiegte sie sich an ihn.

„Was könnte ich dir abschlagen!“

„Du liebst mich noch immer, Vola?“

„Wie kannst du so fragen? Du weißt, daß du mein Abgott bist.“

„Wenn ich dich heute hätte, einem anderen Gott einen Altar in deinem Herzen zu bauen?“

„Das wäre unmöglich, Harbi!“

Er lächelte überlegen.

„Wir beide sind gute Freunde, Vola, es wäre taftlos, wollte ich dir jetzt sagen, daß man sich erzählt, daß ich täglich ein gewisser Herr Silenberg und in Abständen auch ein Herr Müller bei dir ein und aus geht. Daran will ich jetzt nicht rühren. Ich bitte dich um unzerer alten Liebe willen um den Freundschaftsdienst.“

„Was soll's sein?“

Wieder drückte er ihr einen Kuß auf das Antlitz.

„Es gilt einen Feind zu beseitigen.“

Sie bog sich abwehrend zur Seite.

„Berr, Harbi, mude mit nicht zu, mit Messer oder Revolver zu arbeiten.“

„Deine Augen, süßeste Vola, sind besser als scharfgeschliffene Dolche, deine Stimme lockt mehr als Gold und Silber, deine Hände binden fester als Ketten. Ich werde dir einen jungen Mann zuführen und deine Aufgabe soll es sein, ihn zu deinem Sklaven zu machen, ihn in deine Bekanntschaft einzuführen und ihm innerhalb kurzer Zeit Kraft und Arbeitsfreude aus den Adern zu saugen.“

Sie lächelte.

„Vermag ich das, Harbi?“

„Ja — du vermagst es. Ich selbst habe es erfahren. Wer könnte dir widerstehen? Kein Preis ist mir zu hoch, Vola — keiner! Kein Manneswort darauf. Gelingt es dir, diesen Feind zur Strecke zu bringen, ich schwöre es dir bei meinem Künstlereruhm, kein Opfer soll mir zu groß sein.“

Ihre Augen glänzten heiß auf.

„Ich habe deinen Schwur, Harbi. Kein Opfer ist dir zu groß!“

„Keines, Vola,“ wiederholte er bebend, „aber er muß völlig vernichtet werden!“

„Wann machst du mich mit ihm bekannt?“

„Schon in den nächsten Tagen. Er ist jung, kennt das Leben nicht, er hat bisher in heißer Arbeit gerungen und gestrebt. Eine Kindesseele wohnt in ihm. Zeige du ihm das Leben, führe ihn an den Rand des Abgrundes, und stürzt er — dann darfst du mir den Wechsel präsentieren, ich löse ihn ein!“

Sie hielt ihm die Rechte hin.

„Ich schlage ein, Harbi. Für einen so hohen Preis will ich gern alle meine Künste spielen lassen. Mit einem achtzehnjährigen Burschen dürfte Vola Findeisen schnell fertig werden.“

„Er wohnt bei seiner Mutter. Deine Aufgabe wird es sein, ihn auch aus diesem Kreis herauszuführen.“

Sie zuckte lächelnd die schönen Schultern.

„Das sollte nicht schwer sein.“

„Ich stehe dir gern zur Seite. Ich werde mich von nun an öfter bei dir zeigen. Dann wollen wir gemeinsam diesem lähnen Streber das Grab graben.“

„Sein Name?“

Er zögerte wenige Sekunden, dann sagte er langsam: „Er nennt sich Kolj Silling.“

In ihre graugrünen Augen trat ein lauernder Ausdruck.

„Der junge Geigenpieler, von dem man sagt, daß er ein Meister werden wird?“

„Ja.“

„Du hast ihn gehört, Harbi?“

„Nur wenige Augenblicke.“

Wieder dieser lauernde Blick in ihren Augen.

„Nun kann ich es freilich verstehen, daß dir kein Lohn zu hoch erscheint. Sollte Bernhard Rechenberg bereits fühlen, daß ihm ein Rivale erwächst?“

Er sprang empor und schüttelte sie von sich ab. Sein Gesicht hatte wieder den kalten, hochjahrenden Ausdruck angenommen.

„Es erwächst ihm kein Rivale, keiner, denn er ist unerreichtbar!“

Sie lächelte listig.

„Und trotzdem dieser hohe Preis?“

„Vola,“ sagte er bebend, „frage nicht, du mußt mich verstehen, denke doch zurück an die Zeiten, die waren. Sie werden für uns wiederkehren. Ein Paradies will ich dir schaffen, wenn die Schlange daraus vertrieben ist.“

„Die Schlange, die dir die Ruhe raubt, die dich in die Ferle schiebt.“

„Noch stehe ich und ich werde nicht fallen. Vola, herrlichste Vola, hilf mir!“

Da umschlang sie ihn wild und leidenschaftlich. „Du kannst auf mich rechnen, denn ich will dich wiedergewinnen. Bringe ihn mir, bringe ihn bald, damit ich dir die Quittung präsentieren kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Bismarcke im ostfälischen Reichgebiet

Lebensweise, wirtschaftliche Bedeutung und Bekämpfung der Bismarcke.

Von Walter Scholze, Danzig.

Die Bismarcke, die sich in den letzten Jahren in immer größerem Maße in Süd- und Mitteldeutschland ausgebreitet hat, hat auch das ostfälische Reichgebiet erreicht und ist zum Teil bereits hart eingedrungen, so daß man heute zweifellos die Ausbreitung in diesem Gebiete bereits als verhältnismäßig umfangreich und bedrohlich betrachten muß. Besonders gefährlich hat man sofort energische Gegenmaßnahmen zur Verfolgung und Vernichtung des schädlichen Ragers in die Wege geleitet. Die Bismarcke ist

ursprünglich kein europäisches Säugetier, sondern hat ihre Heimat in Nordamerika, wo sie als Pelztier eine bedeutende Rolle spielt. Sie gehört zu unserer heimische Wasserratte, mit zu der Gruppe der Schwimmfüßer und zeichnet sich als ein solcher Vertreter durch einen verhältnismäßig plumpen und gedungenen Körperbau mit dickem Kopf aus. Verglichen mit unserer heimischen Wasserratte, die in ihrer Gesamtlänge nur 20 bis 25 Zentimeter mißt, ist die Bismarcke ein Rager von recht beachtlicher Größe. Ihre Körperlänge beträgt einschließlich des Schwanzes bis zu 60 Zentimeter, durchschnittlich jedoch nur etwa 50 bis 55 Zentimeter, wobei auf den Schwanz allein etwa 20 bis 25 Zentimeter entfallen. Sie besitzt einen langen, nur an der Wurzel runden, im übrigen aber seitlich zusammengebrückten Schwanz, der gegen das Ende zweischneidig und nur spärlich behaart ist. Am Hinterleibsende befinden sich zwei kleine Drüsen, die eine stark nach hinten riehende blattartige Flüssigkeit absondern, die zum Anlocken der Weibchen während der Paarungszeit dient. Die Grundfärbung ist braun, wobei die Unterseite jedoch stets etwas heller, anwellsen sogar gelblich bis grau gefärbt ist. Die mit Schwimmhäuten versehenen Hinterfüße sowie der rudertartig gebaute Schwanz lassen schon darauf schließen, daß die Bismarcke ein echter Wasserbewohner ist, und tatsächlich spielt sich ihr Leben und Treiben in der Hauptache im Wasser ab. Wie anfangs bereits erwähnt, ist die Bismarcke kein Vertreter unserer heimischen Tierwelt, sondern ist erst in jüngster Zeit in Europa eingeführt worden.

Als Ausgangspunkt für die Ausbreitung der Bismarcke haben wir die Tschechoslowakei zu betrachten. Im Jahre 1906 ließ der Fürst zu Colloredo-Mannsfeld auf seiner Domäne Dabřitz, südwestlich von Prag, einige Fährten der in Nordamerika heimischen Bismarcke aufspüren. Vermutlich erblickte er in der Einföhrung und Anheftung dieses in seiner Heimat so geschätzten Pelztieres eine wertvolle wirtschaftliche Bereicherung des europäischen Pelzmarktes, und schließlich war es ganz gegen seine Absicht, daß er mit der Einbürgerung der Bismarcke in Europa den Grund zu einer geradezu katastrophalen Ausbreitung dieses Schädlings legte. Dank der ungemessen harten Verfolgungsmethoden der Bismarcke gelang die Einbürgerung ganz ausgezeichnet, und schon innerhalb kurzer Zeit drang sie von Böhmen über Nieder- und Oberösterreich und Bayern bis nach Sachsen und teilweise bereits auch nach Schlesien vor und hat sich trotz schärfster Bekämpfung in allen Gebieten außerordentlich zahlreich erhalten. Wie groß die Fortpflanzungsfähigkeit der Bismarcke ist, geht daraus hervor, daß die jährliche Nachkommenschaft nur eines einzigen Paares etwa 25 bis 40 Tiere beträgt, so daß ein einmal in Besitz genommenes Gebiet ungedeuert schnell überschwemmt und nicht ohne weiteres wieder zu entvölkern ist. Eine interessante Schätzung aus dem Jahre 1910, also erst zehn Jahre nach der Einbürgerung der Ratte, besagt, daß die Nachkommenschaft der ursprünglich eingeschleppten etwa zehn Fährten bereits mindestens zehn Millionen Stück betrage!

Ihre Wohnstätte legt die Bismarcke stets unmittelbar in der Nähe des Wassers an, wobei sie Teichböden und sonstige dammartige Erhebungen, Uferböschungen von ruhigen, reich mit Schilf und Wasserpflanzen bewachsenen Gewässern, wie Seen und tote Flußarme, ganz besonders bevorzugt. Aber auch in Kanälen, Strömen und kleineren Bächen findet sie sich an. Ihre Sommerwohnung besteht in einem Erdbau mit verzweigtem Röhrennetz, und zwar legt sie für gewöhnlich ihren Bau so an, daß sie von der Wasserseite her ein oder auch mehrere unter Wasser beginnende Röhren gräbt, die dann aber dem Wasser im trockenen Erdreich meistens festschirmig enden. Die meistbegangenen sogenannten Hauptröhren weisen durchschnittlich einen Durchmesser von 15 bis 25 Zentimeter auf. Oft gräbt sie von einem Kessel aus noch weitere Seitenröhren, die ebenfalls wieder in einem Kessel enden, und schafft somit ein weitverzweigtes, dichtes Netzwerk von Röhren, das mitunter auf große Strecken das Ufergelände durchdringt und unterhöht. Oftmals werden aber diese Dammwohnungen durch nützliche Wassererhöhltnisse im Winter unbrauchbar, was die Bismarcke zum

Gewässern, wie Seen und tote Flußarme, ganz besonders bevorzugt. Aber auch in Kanälen, Strömen und kleineren Bächen findet sie sich an. Ihre Sommerwohnung besteht in einem Erdbau mit verzweigtem Röhrennetz, und zwar legt sie für gewöhnlich ihren Bau so an, daß sie von der Wasserseite her ein oder auch mehrere unter Wasser beginnende Röhren gräbt, die dann aber dem Wasser im trockenen Erdreich meistens festschirmig enden. Die meistbegangenen sogenannten Hauptröhren weisen durchschnittlich einen Durchmesser von 15 bis 25 Zentimeter auf. Oft gräbt sie von einem Kessel aus noch weitere Seitenröhren, die ebenfalls wieder in einem Kessel enden, und schafft somit ein weitverzweigtes, dichtes Netzwerk von Röhren, das mitunter auf große Strecken das Ufergelände durchdringt und unterhöht. Oftmals werden aber diese Dammwohnungen durch nützliche Wassererhöhltnisse im Winter unbrauchbar, was die Bismarcke zum

Van ihrer Winterwohnung veranlaßt. Diese besteht aus Wasserpfannen, Schilfsingeln und Teichgras und wird in kuppelförmiger Gestalt im Teiche errichtet. Der Durchmesser einer solchen Burg, die oft bis zu einem Meter über die Wasseroberfläche hinausragt, beträgt 1 1/2 Meter. Ihre Nahrung besteht fast ausschließlich aus Pflanzenstoffen, wobei sie Obst, milchendes Getreide, Rüben, Möhren, Sellerie, Pastinakenwurzeln, fleischige Stengelstiele und Wurzeln von Wasserpflanzen ganz besonders bevorzugt. Die wenigen Käse, in denen beobachtet werden konnten, daß sie die Bismarcke gelegentlich an animalischer Nahrung vergriffen hat,

sind sehr hart verallgemeinert worden. Es handelt sich bei denartigen Beobachtungen lediglich um Ausnahmefälle, in denen sich die Bismarcke gewissermaßen genötigt sah, Fleischnahrung anzunehmen. Von einem erheblichen Schaden in der Fischzucht, Krebszucht sowie Wasserjagd durch die Bismarcke kann infolgedessen gar keine Rede sein.

Damit wären wir bei der vielumstrittenen Frage der wirtschaftlichen Bedeutung der Bismarcke

angelangt. Es ist selbstverständlich nicht abzuleiten, daß die Bismarcke durch die Zerstörung ihres geschäftlichen Pelzwerkes zunächst einen gewissen wirtschaftlichen Nutzen abwirft. Während die Bismarcke in den Vereinigten Staaten nur in der kalten Jahreszeit erbeutet werden darf, besteht bei uns die gesetzliche Verordnung, daß die Bismarcke zu jeder Jahreszeit erlegt werden darf und muß. Da nun die Ausübung der Jagd während der warmen Jahreszeit wesentlich leichter ist als im Winter, so gelangen bei uns allerdings vorwiegend minderwertige Sommerfelle in den Handel. Daß der pelzwirtschaftliche Wert, den wir aus dem Bismarckehandel ziehen, jedoch trotzdem recht beachtlich ist, geht aus der Tatsache hervor, daß allein in den Jahren 1926/27 in Leipzig 1 000 000 Bismarckehäute gehandelt wurden.

Eine weitere Nutzung ist auch aus dem Fleische der Bismarcke zu ziehen. In Amerika wird das Fleisch von allen Schichten der Bevölkerung sehr gern gegessen, und man kann es in beinahe jedem Hotel auf der Speisekarte verzeichnet finden. Der Geschmack soll, nach verbürgten Angaben, durchaus angenehm sein und le nach der Zubereitung dem des Wildkaninchens oder dem des Schweinefleisches ähneln. Bei uns wird das Fleisch der Bismarcke allerdings nur selten gegessen, da man sich vorurteilvoll an dem Namen „Ratte“ lößt. Außerdem bliebe noch zu er-

wähnen, daß der in den Analdrüsen enthaltene Giftstoff in der Parfümerie Verwendung findet. Dieser dargelegte Nutzen lößt zunächst für sich allein betrachtet, zweifellos ganz verlockend aus. Man sollte dabei aber ja nicht vergessen, daß er den von der Bismarcke anrichteten Schaden bei weitem nicht aufwiegt! Man hat bei der Einbürgerung des Ragers in Europa völlig vergessen, die kulturellen Unterschiede der amerikanischen und europäischen Gebiete, in denen die Bismarcke vorkommt, mit in Betracht zu ziehen. Heute, nachdem sich die Einbürgerung 25 Jahre ausgewirkt hat, ist man sich darüber völlig im klaren, daß die Bismarcke zwar in den weiten, völlig verunpflanzten und kulturlosen Fluß- und Seengebietern von Nordamerika weniger Schaden anrichtet, daß sie jedoch unserem zivilisierten Hochkulturboden sowie unseren hochkultivierten Kulturwirtschaftlichen Verhältnissen durch ihre unablässige, rege Mähtätigkeit recht empfindlichen Schaden zufügen vermag. Die Entwicklung bei ihrer Mähtätigkeit eine geradezu erschütternde Ernstigkeit und einen zu bewundernden Fleiß, so daß sie für jede Art von Wasserwirtschaft eine ganz außerordentliche Gefahr bedeutet. Teichböden, Uferböschungen, in der Nähe von Wasseranlagen befindliche Straßen- und Eisenbahndammbauten, sowie

kanalische Dämme und Teiche stehender und fließender Gewässer werden von der Bismarcke unterhöhlt und zerstört. Selbst Brücken sind durch sie gefährdet. Eine besondere Gefahr lößt dabei noch darin, daß Teiche und Dämme, die von außen nach innen in Ordnung erscheinen, in Wirklichkeit so hart freuz und quer unterhöht und angebohrt sind, daß bei Brechen der unterhöhlten Grundstücke und Dämme durch Belvedere auch die Befahren derselben mit Personen schon wiederholt Durcheinander der Bodenbecken und damit Verdrückung der Rastiere vorkommen sind.

Ein weiterer Schaden des Ragers lößt in der starken Verunreinigung und Södrung der Flüsse im Winter sowie zur Laichzeit. Wenn auch die Bismarcke sich an den Flüssen nicht vergräbt und sie auch nicht anfällt, so hat doch die dauernde Södrung der Flüsse, die während der Wintertrübe auf engem Raum dicht zusammengedrängt stehen, nachteiligsten Schaden anrichtet und Gewichtsverluste zur Folge. Wenn man all das über den Nutzen und Schaden Besagte zusammenfaßt und sich normal vergewissern läßt, daß durch die Bismarcke große Verluste an wirtschaftlichen Werten entstehen, so dürfte wohl kein Zweifel darüber herrschen, daß wir die Bismarcke bei uns nie und nimmer als Nahrung betrachten können und sie daher mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln auf das Schärfste bekämpfen müssen.

Die Bekämpfungsmethoden sind verschiedene Art und bestehen in Fana, Abschuß, Ausgraben und Ausdrücken. Der Abschuß der Tiere hat sich bei uns sehr gut bewährt, auch hat man durch Ausgraben der Wintertrübe unter Anwesenheit eines scharren Hundes recht gute Erfolge erzielt. Sehr erfindungsreich ist auch ein neues Verfahren, bei dem ein eiserner Fängerhaken, den man in das Erdloch lößt, werden die Tiere aufschubert und damit gewonnen, ihren Bau zu verlassen und in die Fallen zu geben. So kann man mit Hilfe dieser Fangart innerhalb kurzer Zeit ganze Bismarckfamilien unschädlich machen. Wenn es auch nicht möglich sein wird, die Bismarcke bei uns völlig auszurotten, so muß es doch unbedingt gelingen, die Vermehrung fortlaufend soweit zu unterbrechen, daß der volkwirtschaftliche Schaden in erträglichen Grenzen bleibt.

Nur dadurch, daß die Bekämpfungsmethoden auf das Schärfste durchgeführt werden und die gesamte Bevölkerung indirekte Mithilfe leistet, indem sie beim ersten Auftreten der Bismarcke in einem neuen Gebiete sofort Meldung erstattet, ist es möglich, den Zug der Bismarcke aufzuhalten und eine Gefährdung weiterer Teile Deutschlands zu verhindern.

Entwicklungstendenzen der Geflügelwirtschaft

Von Prof. Dr. R. Ritter, Berlin.

In vielen Ländern der Welt ist die Erzeugung an Produkten der Geflügelwirtschaft, besonders Eiern, im letzten Jahrzehnt eilig gefördert worden. Zwei Gruppen von Ländern treten dabei hervor. Einerseits die ausgeprägten Exportländer, welche darauf bedacht sind, ihre Erzeugung zu Ausfuhrzwecken vorzubereiten zu vergrößern. Gegenüber der Vorkriegszeit haben vor allen Dingen die Niederlande, dann aber auch Dänemark und Irland in dieser Richtung Erfolge aufzuweisen. Sodann sind es die Länder mit einem starken Eigenkonsum an Eiern, die ihre Hühnerbestände vermehrt haben. Sie scheiden sich in zwei Untergruppen; einerseits solche Länder, die einen erheblichen Import haben. Hier stehen Großbritannien und Deutschland an der Spitze; beide haben ihren Hühnerbestand ebenfalls ausgedehnt. Zur anderen Untergruppe gehören Kanada und die Vereinigten Staaten.

Die Weltumlage an Eiern haben gegenüber der Vorkriegszeit eine allzu starke Ausdehnung nicht aufzuweisen. Sie betrugen im Durchschnitt 1909/13 4,7 Mrd. Stk., 1929 5,3 Mrd. Stk., 1929/31 4,8 Mrd. Stk. Relativ stärker ist der Weltumsatz bei den Eiparaten gestiegen. Er betrug in denselben Jahren 0,1 Mrd. Stk., 0,7 Mrd. Stk. und 0,8 Mrd. Stk. Der starke Rückgang des Hühnerbestandes im Jahre 1929 ist in erster Linie auf die Halbierung der russischen Ausfuhr zurückzuführen. Russland exportierte 1928 992 000 Stk., 1929 444 000 Stk. Außerdem hat der gesteigerte Eigenverbrauch in den Vereinigten Staaten wie auch in anderen Ländern die Ausfuhr abgedrückt. Für die Zukunft muß man aber dennoch mit einem steigenden Exportdruck rechnen, weil andere Länder für Rußland immer mehr in die Bresche springen. Auch werden von der amerikanischen Wirtschaftskrise Auswirkungen in der Richtung auszugehen, daß die Eierausfuhr dort wieder steigt. Aus der anderen Seite lößt die Konsumbeschränkung in den Importländern. Es ist bekannt, daß mit fallendem Einkommen auch der Konsum an Eiern sinkt. Die schwierigen Wirtschaftsverhältnisse in Deutschland und in anderen mitteleuropäischen Ländern werden ihre Einflüsse in dieser Richtung bald zeigen. Schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1930 ließ die Einfuhr nach Deutschland erkennen, daß der deutsche Konsum die geringeren Qualitäten härter nachfragte, weil sie billiger waren. Während im Jahre 1929 in den Monaten Juli bis Dezember Deutschlands Einfuhr an hochwertigen Eiern am Gesamtimport noch zu 48 v. H. beteiligt war, sank sie in den letzten 6 Monaten 1930 auf 31 v. H.

Wiederum wäre es verfehlt, wenn man daraus die Schlussfolgerung ziehen wollte, daß der Kampf um die Qualität nicht mit allem Eifer fortgesetzt werden muß. Wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, daß zufolge der geänderten Verhältnisse die Preisspanne zwischen hochwertigen und geringwertigen Eiern zunächst etwas geringer wird, so hat doch gerade dann die hochwertige Ware einen Vorprung in den Absatzmöglichkeiten. Außerdem wäre es nicht richtig, wenn man die Entwicklung auf lange Sicht außer acht läßt: ist erst einmal die wirtschaftliche Depression überwunden, so wird die Nachfrage nach Qualitätsware eine erneute Belebung erfahren.

Die Hühnerhaltung hat in Deutschland noch große Möglichkeiten. Gelingt es, durch Selbsthilfe und Staatshilfe die Einfuhr ausländischer Eier einzudämmen, so werden damit nicht nur privatwirtschaftliche Vorteile erzielt, sondern auch weitestgehende volkwirtschaftliche Vorteile ausgenutzt. Da der Import Deutschlands an Eiern jetzt den Bedarf noch zu einem wesentlichen Teile deckt und im Jahre 1930 einen Wert von 228 Mrd. RM. hatte, sind unabweislich noch große Produktionsmöglichkeiten vorhanden. Besonders Gewicht sollte man dabei auf eine möglichst gleichmäßige Anlieferung in den einzelnen Monaten des Jahres legen; in den Herbst- und Wintermonaten bieten sich die besten Absatzmöglichkeiten für die deutsche Ware.

Dämon Künstler.

Roman von Magda Frott. Copyright by Weimer & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

24. Fortsetzung. In häßlichem Geplauder verließ die Zeit. Endlich erhob sich Rechenberg. „Willst du schon wieder fort?“ „Ja — ich will dir die Arbeit noch ein wenig erleichtern, geliebtes Herz. Ich werde einige Freunde veranlassen, zu Ehren dieses jungen Meisters.“ „Doch lang durch seine Worte, einen gemächlichen Kneipabend zu arrangieren. Du sollst dabei sein, Vola. Dort soll er zum erstenmal die verführerischen Wirkungen von Wein, Bier und Whisky kennenlernen. Laß alle Mienen springen, Vola, der Kampf beginnt.“ „Auch ich werde meine Freunde und Freundinnen bitten, mir behilflich zu sein. Vergiß aber das eine nicht, Dämon, ich fordere einen hohen Lohn!“ „Alles darfst du fordern!“ Wieder trat der kalte lauernde Blick in die Augen des schönen Weibes, als der Künstler zur Tür schritt. Dort blühte er sich nochmals um und winkte ihr zu. „Zei ohne Sorgen, Dämon,“ sagte sie mit weicher Stimme, „er lößt!“ Rechenberg suchte seine Bekannten auf und traf alle notwendigen Vorbereitungen. Überall äußerte er den Wunsch, daß es nötig wäre, den jungen, begabten Künstler, der bisher nur die vier Wände seiner Wohnung gesehen habe, ins Leben zu führen, denn nur dann könne er sich künstlerisch entwickeln. Man erklärte sich natürlich bereit, die Wünsche des großen Meisters zu erfüllen, und selbst, als Rechenberg lachend anbetete, es wäre vielleicht richtig, daß der junge Künstler etwas von Leidenschaft durchschüttelt werde, um einen Beethoven und einen Chopin besser zu verstehen, gab man ihm recht und äußerte, daß sich dazu wohl rasch Gelegenheit bieten werde, zumal dann, wenn man an jenen Künstlerabenden das wichtige Geschlecht hinzunähme.

Am nächsten Tage wußte Rechenberg es einzuziehen, daß er mit einem Weigenkünstler zusammentrat, der ebenfalls einen guten Namen hatte, der aber an Rechenbergs Meisterchaft noch lange nicht heranreichte. Als Bernhard das Gespräch auf den jungen Eiling lenkte, bemerkte er einen leichten Schatten, der aber das Gesicht Wegeners löschte. „Ein Genie,“ sagte Rechenberg, „wie lange wird es dauern, dann nennt man unsere Namen an zweiter Stelle, mein lieber Kollege. — Wirklich ein Genie. Es ist doch eigentümlich, daß sich Verbredchen und Genie paaren.“ „Wie meinen Sie das?“ „Nun, man sagt, er habe das Talent von seinem Vater ererbt, der auch ganz vortrefflich gespielt haben soll, doch ist der alte Eiling niemals in die Deszendenz getreten. Er soll anderes zu tun gehabt haben. Jetzt freilich wird man ihn nicht so viel spielen lassen. Sie wissen doch, er ist im Justizhaus.“ „Nein, das weiß ich allerdings nicht.“ „Der Sohn war damals noch viel zu jung, er ist straflos ausgegangen. Es konnte ihm auch nichts Trettes nachgewiesen werden. Aber ich bin nicht genau orientiert. Im Hause Eiling soll man allerlei Wertachen gefunden haben. Der Vater hat zwölf Jahre betommen. Er hatte seinen Uter erschossen.“ „Das ist doch unerhört!“ „Ich löste es nicht, im Schmutz zu wühlen, ich habe daher die Privatangelegenheiten des Eiling nicht weiter untersucht. Ich habe nur gehört, daß der erschossene Bergmann außerordentlich viel Gutes an der Familie getan haben soll. Die Tochter, die noch dahin ist, soll auch mancherlei Vorteile von ihm gehabt haben. Freilich, sie ist ein nettes Mädchen.“ „Das ist ja eine reizende Familie!“ „Vieher Gott, was kümmert das uns! Schließlich! Der Sohn ist ein Genie, und die große Menge erinnert sich ja nicht daran, daß, wenn er durch seine Mähtätigkeit die Herzen der Zuhörer entflammte, seine Hände nicht rein sind.“ „Ich bin ganz anderer Meinung, mein verehrter Herr Rechenberg, die Tretlichkeit mühte es erfahren, aus weich laubemem Hause der junge Eiling kommt.“

„Wäre es nicht traurig für den jungen Mann, wenn man ihn auspflüßte? Bedenken Sie doch, der junge Streber besitzt ahnungslos dasodium. Möglichst ruht man ihm entgegen: Eibude, Salunke, Kuchhäuslerierup! Aber natürlich, bedenken kann man es der empörten Menge nicht. Ich habe aber Eie, mein teuerer Wegener, wir müssen eben unter Vos tragen.“ „Ich weiß nicht, ob ich da gebuldig zuschauen werde.“ „Ja — mein Veder, das ist Ihre Sache. Es lößt natürlich jeden anständigen Künstler, zu wissen, daß sich ein Kollege unter uns weiß, daß ein solcher Mensch von der großen Masse verachtet wird.“ Er schüttelte freundschaftlich dem anderen die Hand und ging davon, stichliche Beiriedigung stand in seinen Augen. Am selben Nachmittage löhte er hinaus zu Eiling. Alina löß wie immer an der Nähmaschine, sprang aber lögliech empor, als Rechenberg das schmudloje Stüchchen betrat. „Endlich, endlich,“ sagte sie lärmlich. Sie erlöste seine Hände und drückte ihre Lippen darauf. „Endlich darf ich Ihnen danken für alles, was Sie an meinem Bruder taten, was Sie aus ihm gemacht haben.“ „Nicht gar so lärmlich,“ wehrte er ab, indem er mit einem löpöttischen Lächeln auf das hier erglühende junge Mädchen niederschautte. „Mein Herz ist so überfüllt, Herr Rechenberg,“ fuhr Alina bewegt fort, „daß ich wirklich nicht weiß, wie ich Ihnen danken soll. Ich, gäbe mir das Leben doch einmal Gelegenheit, Ihnen zu beweisen, was ich empfinde. Sie haben unser Däuschen mit Sonnenhimmeln angefüllt. Sie haben uns Lebenshoffnung geschenkt. Möge Gott Sie belohnen für alle Ihre grenzenlose Güte.“ „Wo ist der junge Künstler?“ „Er ist oben in seinem Stiebstübchen und lößt. Ich will ihn lögliech rufen.“ „Sie waren natürlich in seinem Konzert und sind begeistert?“ „Ich bin es in der Tat, Herr Rechenberg. Ich wolle streng Kritik an seinen Leistungen äben, aber es ist nicht möglich gewesen, auch nur das Kleinste zu tadeln.“ (Fortsetzung folgt.)